

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.  
Verlagspreis vierteljährlich 1 Mark.  
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Für den Inhalt verantwortlich: Joh. Scherm.  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Röntgenstraße 16 b II.  
Fernsprecher: Nr. 8800.

Anzeigengebühr für die sechsgehaltene Kolonelle:  
Arbeitsvermittlung 1 Mark, andere Anzeigen 2 Mark.  
Geschäftsanzeigen finden keine Aufnahme.

### Unser Verband in der 37. Kriegswoche.

Zu der wöchentlichen Feststellung über die Mitgliederbewegung und Arbeitslosigkeit haben für die Zeit vom 11. bis 17. April 426 von 441 Verwaltungsstellen die Berichte rechtzeitig geliefert. Die Zahl der Verwaltungsorte hat sich um einen vermehrt. Es handelt sich jedoch hierbei um keine Neugründung, sondern um Einsetzung einer neuen Leitung einer vor kurzem eingegangenen Verwaltungsstelle.

Von 16 Orten stehen die Berichte aus. Es sind dies folgende: Tüft, Glogau, Friedrichroda, Gardelegen, Götta, Koburg, Langermünde, Schleswig, Münster, Ebgingen, Vahr, Berrach, Nürtingen, Singen, Kitzingen und Lindau. Ohne die Orte, die für die Berichtswache im Verzug blieben, umfasst unsere Aufstellung 298622 Mitglieder zu Beginn der Woche (einschließlich der im Laufe der Woche hinzugekommenen). Nach dem Bericht der Vorwoche betrug unsere Mitgliederzahl am Schlusse 298310. Somit war der Zugang für die Berichtswache 312, dem ein Abgang für die vorliegende Woche von 4089 gegenübersteht. Der wirkliche Abgang beträgt 1727 Mitglieder. Zu beachten ist hierbei, daß die Orte, die keinen Bericht geliefert haben, nicht immer die gleichen sind, was aber bei dieser Betrachtung nicht von Belang ist.

Von den 4089 für die Berichtswache abgegangenen Mitgliedern sind 2367 zum Heer eingezogen, in der Vorwoche waren es 2429. Die Arbeitslosigkeit hat sich wieder etwas verringert. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt 4790 = 1,6 vom Hundert. In der Vorwoche war die Durchschnittszahl 1,9.

Für Arbeitslosenunterstützung wurden 13618 M vorausgibt, in der Vorwoche betrug dieselbe 20522 M.

Übersicht über die Zeit vom 11. bis 17. April 1915.

Berichtsw.	Beitrag	Mitgliederzahl zu Anfang der Woche	Mitgliederabgang	Davon zum Militär	Mitgliederzahl am Schlusse der Woche	Davon arbeitslos	In Prozent	Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung
1. Bezirk	35	7303	111	32	7192	45	0,6	343
2. "	28	6466	87	47	6379	62	1,0	594
3. "	33	9271	151	88	9120	124	1,3	582
4. "	54	46102	699	448	45403	560	1,2	2325
5. "	78	35890	506	264	35384	219	0,6	960
6. "	49	40505	571	205	39934	227	0,5	1131
7. "	38	30297	564	255	29733	85	0,3	632
8. "	28	13615	159	89	13456	63	0,4	423
9. "	44	22624	239	120	22385	1740	7,7	1166
10. "	48	25586	304	171	25282	772	3,0	2447
11. "	1	60963	648	648	60315	893	1,5	3015
Zus.	425	298622	4089	2367	294533	4790	1,6	13618

\* Einschließlich der im Laufe der Woche Zugereisten und Neuaufgenommenen.

Nachstehend geben wir wieder eine zusammenfassende Übersicht über die Ergebnisse der bisherigen Erhebungen.

Berichtswochen	Verwaltungsstellen haben	Beitrag	Mitgliederzahl zu Anfang der Woche	Mitgliederabgang	Davon zum Militär	Mitgliederzahl am Schlusse der Woche	Davon arbeitslos	In Prozent	Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung
1. August 1914	—	—	—	—	—	533814	13192	2,5	—
1.-4. Sept. 2. 8. bis 20. 8.	422	30	143343	377766	73895	19,5	123701	—	
5.-8. " 30. 8. " 26. 9.	394	68	15391	351804	50431	14,3	182579	—	
9.-13. " 27. 9. " 31. 10.	433	13	13468	348271	27727	7,9	118869	—	
14.-17. " 1. 11. " 28. 11.	433	13	9350	338472	16793	4,9	45473	—	
18.-22. " 29. 11. " 2. 1. 15	415	30	11091	328565	12753	3,9	295080	—	
23.-26. " 3. 1. " 30. 1. 15	422	20	7117	316822	8318	2,6	15322	—	
27.-30. " 31. 1. " 27. 2. 15	429	14	7818	312268	6581	2,1	106308	—	
31. " 28. 2. " 6. 3. 15	425	18	2016	310254	6244	2,0	19121	—	
32. " 7. 3. " 13. 3. 15	422	19	2117	308892	5917	1,9	20319	—	
33. " 14. 3. " 20. 3. 15	423	18	2625	306269	5670	1,8	17739	—	
34. " 21. 3. " 27. 3. 15	416	25	2255	303496	5200	1,7	17911	—	
35. " 28. 3. " 3. 4. 15	414	24	2552	302334	4991	1,6	17525	—	
36. " 4. 4. " 10. 4. 15	420	20	2429	296310	5025	1,9	20522	—	
37. " 11. 4. " 17. 4. 15	425	16	2367	294533	4790	1,6	13618	—	

An Arbeitslosenunterstützung sind bis zum 17. April insgesamt 5196257 M ausbezahlt.

### Organisation.

Das Wort Organisation wird während der Kriegszeit fast öfter genannt als es vorher in Friedenszeiten geschah, und zwar in allen Kreisen des Volkes, also auch in den regierenden Kreisen, die sich sonst weniger mit diesem Wort beschäftigen, da ja der Regierungskörper schon da war und wirkte und man ihn nur in steter Bewegung zu halten brauchte, was auch sozusagen selbsttätig durch das gesamte Beamtenum in allen Zweigen der Verwaltung besorgt wurde. Dieser Regierungskörper ist der Staat, von dem Friedrich Engels sagt, daß er in seiner Form die politische Organisation der besitzenden und herrschenden Klassen ist. Auf jeden Fall ist der Staat die größte und mächtigste Organisation, die in ihrem Rahmen eine zweite birgt, die seinen Zwecken dient und ihm gleich mit ihrer großen Bedeutung im zweiten Range folgt, nämlich der Militarismus oder die Armee mit allen ihren verschiedenen Abteilungen auf dem Lande, auf dem Wasser, in der Luft, unter dem Wasser und in Form der Schützengräben während des Krieges auch unter der Erde.

Staat und Heer sind die wichtigsten Organisationen, denen nichts von allen den vielen anderen organisatorischen Gebilden an Bedeutung gleichkommt. Wer über diese beiden Organisationen verfügt und einseitig darüber verfügt will, der hat die Macht in Händen, alles zu beherrschen und seinem Willen, seinem Machtgebot untertan zu machen.

Der Krieg hat zum Zweck der Landesverteidigung den Ausbau bestehender Sonderorganisationen und die Schaffung neuer Organisationsformen notwendig gemacht, und zwar staatlicher wie privater und auch gemeinsamer. Die Versorgung der Armee mit Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen, die Versorgung der Zivil-

bevölkerung mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln, mit Arbeit für die Beschäftigungslosen, mit Unterstützung der Notleidenden, die Fürsorge für die Kriegsinvaliden machten organisatorische Maßnahmen verschiedenster Art notwendig.

Gleiche oder ähnliche Organisationen bestehen natürlich in allen Ländern, nur mit dem Unterschied, daß sie in dem einen Land besser ausgebaut sind als in dem andern. Die größten Unterschiede nügen in dieser Beziehung zwischen Deutschland mit seiner Sozialpolitik und der großartig organisierten Selbsthilfe, namentlich der Arbeiter, und Rußland mit seinem starren, durch die „Duma“ nur irreführend verzierten, aber nicht gemilderten Despotismus, mit seinen erst unbedeutenden Anfängen von Sozialpolitik und der Verhinderung der organisierten Selbsthilfe der Arbeiter und sogar noch bürgerlicher Kreise sein. Bekanntlich wird die Ueberlegenheit der Organisationen Deutschlands auf allen Gebieten für so bedeutend gehalten, daß daraus sein sicherer Sieg abgeleitet wird.

Auf jeden Fall lehrt der Krieg jedermann höchst anschaulich die große Bedeutung und Unentbehrlichkeit der Organisation. Organisation ist Zweck- und zielbewusste Zusammenfassung mehr oder weniger Einzelner zu einheitlicher gemeinsamer Arbeit, machtvolle Vereinigung an Stelle der ohnmächtigen Vereinzelung. Die Schiller'schen Worte: „Der Starke ist am mächtigsten allein,“ oder das bekannte Sprichlein: „Jeder ist seines Glückes Schmied,“ Sätze, die der Einzelpersonlichkeit geradezu eine Allmacht zuschreiben, haben im Zeitalter der Organisation ihre Bedeutung und Geltung verloren. Besonders für die Arbeiter, deren jeder einzelne in dem großen Organismus der modernen Industrie, des Gewerbes, Verkehrs, Handels usw. nur ein kleiner Bestandteil ist, für den zum Beispiel die allgemeine Ordnung eines Betriebes gilt und dem keine besonderen Verhältnisse geschaffen werden. Arbeitszeit und Lohnbedingungen sind in einem Betriebe oder in einer ganzen Industrie für alle im großen und ganzen gleich und sollen da Änderungen, besonders natürlich Verbesserungen, vorgenommen werden, so gilt der alte demokratische Grundsatz: „Alles durch das Volk und alles für das Volk,“ zu dem aber in einem Betriebe alle Arbeiter gehören und die daher auch alle der Organisation des Gesamtwillens, der Gewerkschaft, angehört sollen.

Man hat gesagt, das Zusammenarbeiten vieler Arbeiter in einem Betriebe fördert die gewerkschaftliche Organisation, da ja das Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeiter unter solchen Bedingungen von selbst gewakt und gestärkt wird und zur zielbewussten Betätigung in der Form der Organisation drängt. Diese Annahme hat nicht überall tatsächliche Bestätigung gefunden, so daß vor dem Kriege trotz der großartigen Entwicklung und Erhaltung unserer Gewerkschaften deren Mitglieder doch nur eine Minderheit der gesamten Arbeiterschaft ausmachten. Das Verhältnis ist während des Krieges bisher kein besseres geworden. Wird es nach dem Kriege ein besseres werden?

Man redet in dieser Zeit so viel vom Umlernen und sollte meinen, das müßte auch die Millionen Proletarier angehen, die der Gewerkschaft ferngeblieben sind und die jetzt zu Hause wie im Kriege die alles bedeutende und unentbehrliche Organisation lernen und die auch jetzt unmittelbar und mittelbar von der gemeinnützigsten Hilfsarbeit der Gewerkschaften für alle Proletarier gewinnen.

Im Kriege führt der einzelne die Kameradschaft und Gemeinschaft und alle dahinter stehende Organisation als die Wurzel aller seiner Kraft, ohne die er verzweifeln und untergehen müßte. In Friedenszeiten besteht die gleiche Lage für jeden Arbeiter, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht mit blutigen Kämpfen auf Leben und Tod wie im Völkerkriege verbunden ist. Vom „Schlachtfeld der Arbeit“ hat man aber auch immer geredet und die Dreiviertelmillion Unfallsverletzte, die Zehntausend durch Unfälle getöteter Arbeiter Jahr für Jahr boten auch immer eine ergreifende, blutige und graufige Zahlenreihe.

Von den Erfahrungen mit der Kameradschaft und Gemeinschaft durch jeden einzelnen proletarischen Soldaten im Kriege sollte bei den glücklich Heimkehrenden für ihr ferneres ganzes Leben ein gutes Stück tief verankert bleiben und zur Ruksanwendung in Form des Anschlusses an die Gewerkschaft führen. Und auch die dahingeblichenen Unorganisierten sollten durch ihre anderen, aber ebenfalls sehr aufklärenden Erfahrungen zum gleichen Schritte veranlaßt werden.

Die Helben in Felle, die so oft entschlossen und todesmutig dem Tode ins Gesicht gesehen, die für das Vaterland ihr Leben einsetzten, sollte dahinein in Friedenszeiten nichts, aber auch gar kein Hindernis davon abhalten, ebenfalls mutig und entschlossen ihrer Gewerkschaft beizutreten. Nach dem Kriege, der überall fürchterliche Schäden geschlagen hat, ist Kulturarbeit auf allen Gebieten nötiger denn je, auch für und durch die Arbeiter. An der alles befriedigenden Organisation muß auch die Arbeiterschaft ihren reichen Anteil haben, und zwar ist für sie die gegebene Organisationsform die Gewerkschaft, die sich während des Krieges siegreich behauptete und eine großartige gemeinnützige Tätigkeit entfaltete und der noch größere und wichtigere Aufgaben nach dem Kriege harret.

Für die Ausbreitung und Stärkung der Gewerkschaft zu wirken, ist eine gute Tat und eine gute Tat kann und soll man überall und zu jeder Zeit verrichten.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband.

#### Bekanntmachung.

Für die Wahl von Delegierten zur 12. ordentlichen Generalversammlung geben wir zur Aufklärung der Mitglieder nach folgendes bekannt:

#### Wahlreglement.

##### Wahlberechtigung und Wahlbarkeit.

Jedes Verbandsmitglied, das nicht über die zulässige Zeit (§ 21 Abs. 1a des Statuts) mit seinen Beiträgen im Rückstand ist und das zu den Generalversammlungen des Verbandes gewählt werden kann

(§ 85 Abs. 2 und § 7 Abs. 1 des Statuts), ist zur Generalversammlung als Delegierter wählbar.

Wählen kann ein Mitglied nur in der Verwaltungsstelle, in der es zurzeit in der Mitgliederliste eingetragen ist und sich durch das Mitgliedsbuch legitimiert; gewählt können jedoch auch solche werden, die einer anderen Verwaltungsstelle angehören.

Auf der Reise befindliche Mitglieder können an dem Verbandsort wählen, an dem sie sich am Wahltag befinden, jedoch ist hinter ihrem Namen in der Wählerliste der Vermerk „auf der Reise“ zu machen.

#### Art der Wahl. Stimmzettel.

Die Wahl ist eine geheime; sie erfolgt mittels Stimmzetteln, die den oder die Namen des oder der zu wählenden Delegierten enthalten. Zu diesem Zwecke erhält jedes wählende Mitglied einen weißen, mit dem Verbandsstempel versehenen Stimmzettel, auf den es so viel Namen aus der Vorschlagsliste zu setzen hat, als Delegierte in der Wahlabteilung zu wählen sind.

In Wahlabteilungen mit einer größeren Anzahl Delegierter können auch Stimmzettel mit Namensaufdruck sämtlicher Vorschläge verwendet werden. In diesem Falle hat der Wähler aus den Vorschlägen so viel Namen zu streichen, daß der Stimmzettel nicht mehr Namen enthält, als Delegierte zu wählen sind. Sind beispielsweise in einer Wahlabteilung 6 Delegierte zu wählen und liegen 12 Vorschläge dazu vor, so sind mindestens 6 Vorschläge zu streichen. Der Stimmzettel würde dann wie folgt aussehen:

#### Deutscher Metallarbeiter-Verband

##### Wahlabteilung

- Walter Abt, Jülich
- Hermann Berthold, Bahrenheim
- Heinrich Bertram, Jammersdorf
- Wilhelm Billig, Schwanau
- Karl Gut, Bortfeld
- Gerhard Gröndel, Wollmuthshausen
- Ludwig Huber, Mühlgraben
- Robert Kramacher, Mühlgraben
- Walter Schäfers, Jülich
- Karl Schreiber, Ordnungsdorf
- Heinrich Umentweg, Bortfeld
- Fritz Zreus, Jülich

In der Wahlabteilung sind 6 Delegierte zu wählen. Kein Stimmzettel darf mehr als 6 Namen enthalten. Es sind daher so viel Namen zu streichen, daß nur noch 6 übrig bleiben. Jeder Stimmzettel, der mehr als 6 Namen enthält, ist ungültig.

#### Wahlbezirke.

Jeder Ort, dessen räumliche Ausdehnung es erfordert, kann zum Zwecke der Erzielung einer regen Wahlbeteiligung in mehrere örtliche Wahlbezirke eingeteilt werden. Für jeden derartigen Bezirk ist ein Wahllokal (nach Möglichkeit ein Nebenzimmer, das nicht dem allgemeinen Wirtschaftsverkehr dient) zu bestimmen und ein aus drei Personen bestehender Wahlvorstand zu ernennen.

Die Entscheidung darüber, ob ein Ort in mehrere Wahlbezirke eingeteilt werden soll, sowie über die Zahl derselben und die Bestimmung der Wahlbezirke und Wahllokale selbst sowie die Ernennung der Wahlvorstände erfolgt durch die Ortsverwaltung.

Wahlvorstand kann jedes wählbare und wahlberechtigte Mitglied werden. Freiwillig sich hierzu zur Verfügung stellende Mitglieder sind bei der Ernennung möglichst zu berücksichtigen.

Die Einteilung in Wahlbezirke nebst den dazu gehörigen Wahllokalen ist den Mitgliedern in geeigneter Weise, mindestens jedoch eine Woche vor Stattfinden der Wahl, bekannt zu geben.

#### Wahltag.

Die Wahl erfolgt für den gesamten Verband an einem Tage, und zwar am

**Sonntag dem 16. Mai 1915.**

Über die Zeit und Dauer der Wahlhandlung war in dem den Ortsverwaltungen zugegangenen Sonderabdruck unter anderem bestimmt:

„Die Wahlhandlung darf in keinem Falle vor 10 Uhr vormittags beginnen und nach 4 Uhr nachmittags enden.“

Da nach uns gewordenen Mitteilungen diese Zeit wegen der ungleichzeitig eintretenden Schichtwechsel in den am Sonntag arbeitenden Industrien zu kurz erscheint, verlängern wir sie hiermit um 4 Stunden, bis 8 Uhr abends, so daß die Bestimmung nunmehr lautet:

#### Zeit und Dauer der Wahlhandlung.

Die Zeit des Beginns sowie die Dauer der Wahlhandlung bestimmt das Zentralwahlkomitee. Der Beginn sowie die Dauer der Wahlhandlung muß für alle Wahlbezirke in dem Bereich ein und derselben Verwaltungsstelle gleich sein. Die Wahlhandlung darf in keinem Falle vor 10 Uhr vormittags beginnen und nach 8 Uhr abends enden. In den Fällen, in denen ein späterer Beginn oder früherer Schluß der Wahlhandlung anberaumt wird, ist dies durch die Ortsverwaltung den Mitgliedern mittels besonderer Zirkulärs oder Aufforderungen auf die Zeitung rechtzeitig bekannt zu geben.

#### Öffentlichkeit der Wahlhandlung.

Die Wahlhandlung ist öffentlich, das heißt, es darf keinen Mitglied, soweit der Raum dies gestattet, der Aufenthalt im Wahllokal verweigert werden. Als Ausnahme über die Mitgliedschaft dient das Mitgliedsbuch.

#### Ausnutzung der Wahlzeit.

Die vom Wahlkomitee festgesetzte Wahlzeit ist nur zur Vornahme der Wahlhandlung zu benutzen. Die Erledigung anderer Verbandsgeschäfte, Erörterungen über Verbandsangelegenheiten und sonstige Diskussionen sind während derselben zu unterlassen. Der Wahlvorstand ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß derartige Diskussionen und die Wahlhandlung störende Geschäftserledigungen während derselben unterbleiben; er kann Mitglieder, die seinen darauf bezüglichen Anordnungen mehrfach zuwiderhandeln, aus dem Wahllokal verweisen.

Jede Beeinflussung eines Wählers zugunsten dieses oder jenes Kandidaten ist im Wahllokal oder in der Nähe des Wahllokals vor oder während der Wahlhandlung zu unterlassen. Wenn sie dennoch vorkommt und vom Wahlvorstand gebudelt oder trotz seines Einschreitens fortgesetzt wird, so ist dies ein genügender Grund zur Ungültigkeitserklärung der Wahl.

**Unzulässige Wahlagitatorien.**

Ebenso unzulässig wie die im vorhergehenden Abschnitt aufgeführte persönliche Wahlbeeinflussung ist eine solche durch schriftliche oder gedruckte Anpreisungen. Als solche gelten nicht nur Briefe, Plakate, Flugblätter und sonstige Anpreisungen zugunsten vorgeschlagener, sondern auch von den Ortsverwaltungen an die Mitglieder oder an die Vertrauensleute herausgegebene Bekanntmachungen, die die vermeintlichen Vorzüge eines Vorschlags gegenüber einem anderen hervorheben oder die die Liste der Vorgeschlagenen nur unvollständig wiedergeben. Ebenso ist es unzulässig, in zusammengefügten Wahlabteilungen die Namen des eigenen Vorschlags der betreffenden Verwaltungstelle besonders hervorzuheben oder sie in anderer Weise als durch einen gewöhnlichen Versammlungsbericht bekanntzugeben.

**Leitung der Wahlhandlung.**

Die Leitung der Wahlhandlung in jedem Wahllokal erfolgt durch den von der Ortsverwaltung bestimmten Wahlvorstand aus drei Personen in der Weise, daß ein Mitglied des Wahlvorstandes die Wahl leitet, die Aufsicht im Wahllokal führt und die Abgabe der Stimmzettel überwacht; ein anderes Mitglied versteht die Kontrolle der Wählerliste, veranlaßt die Einzeichnung der Wähler in diese, prüft sie als Legitimation vorzulegenden Mitgliedsbücher und macht den nötigen Eintrag in dieselben; das dritte fungiert als Beisitzer, übt die Kontrolle und übernimmt die zeitweilige Vertretung eines der beiden anderen, ist bei starkem Andrang der Wähler überhaupt behilflich, soweit es notwendig ist. Die Verteilung dieser Funktionen unter die Mitglieder des Wahlvorstandes ist Sache dieser selbst. Kann hierbei eine Verständigung nicht erzielt werden, so findet Auslosung statt.

Während der Wahlhandlung darf sich kein Mitglied des Wahlvorstandes auf längere Zeit entfernen. Die Entfernung eines Mitglieds desselben auf kürzere Zeit ist gestattet, jedoch darf dies immer nur von einem Mitglied geschehen, so daß stets mindestens zwei Wahlvorstandsmitglieder der Wahlhandlung beiwohnen.

**Beginn der Wahlhandlung.**

Der Beginn der Wahlhandlung muß zu der festgesetzten Zeit pünktlich erfolgen und ist den anwesenden Mitgliedern durch eine Erklärung, daß die Wahlhandlung beginnt, anzuzeigen. Vor Eintritt in die Wahlhandlung sind die Bestimmungen über die Öffentlichkeit der Wahlhandlung, die Ausnutzung der Wahlzeit, die Leitung der Wahlhandlung, die Bekanntgabe der Kandidaten, die Abgabe der Stimmzettel und die Kontrolle der Wähler laut vorzulegen. Es erfolgt dann zunächst die Abgabe der Stimmen des Wahlvorstandes nach den dafür geltenden Bestimmungen. Zunächst legitimiert sich der Wahlleiter durch Vorlegung seines Mitgliedsbuchs und Einzeichnung seines Namens in die Wählerliste; er legt dann seinen Stimmzettel in der unten angegebenen Weise in den hierzu bestimmten Behälter. In der gleichen Weise geben die übrigen Mitglieder des Wahlvorstandes ihre Stimmen ab; erst hierauf folgen die etwa anwesenden Mitglieder.

Nach Eintritt in die Wahlhandlung ist eine Vertagung oder Aussetzung derselben unter allen Umständen unzulässig und eventuell ein genügender Grund zur Ungültigkeitserklärung des Wahlergebnisses.

**Bekanntgabe der Kandidaten.**

Die Bekanntgabe der Kandidaten erfolgt in jedem Wahllokal der Wahlabteilungen, in denen nur ein oder zwei Delegierte zu wählen sind, durch Aushängen einer Tafel oder eines Papierplakats, aus dem die Namen der Kandidaten sowie der Mitgliedschaften, die sie vorgeschlagen haben, ersichtlich sind.

In den übrigen Wahlabteilungen, in denen mehrere Delegierte zu wählen sind, kann die Bekanntgabe der Vorschläge durch Auflegen gedruckter Vorschlagslisten, die zugleich bei der Abstimmung als Stimmzettel benützt werden, erfolgen.

**Abgabe der Stimmen.**

Jedes wählende Mitglied erhält im Wahllokal einen unbeschrifteten oder vorgebrachten Stimmzettel und hat auf ersterem so viele Namen zu verzeichnen, als Delegierte in der Wahlabteilung zu wählen sind, während auf letzteren von den vorgebrachten Namen so viel zu streichen sind, daß höchstens die Zahl der zu wählenden Delegierten übrig bleibt. Der Stimmzettel ist vor der Abgabe so zusammenzufalten, daß der oder die darauf verzeichneten Namen nicht von außen sichtbar sind. Vor der Abgabe des Stimmzettels hat sich das wählende Mitglied durch Vorlegen des Mitgliedsbuchs zu legitimieren und seinen Namen in die aufliegende Wählerliste einzuschreiben oder eintragen zu lassen (s. u.). Erst wenn dies geschehen ist, darf der Wahlleiter das Einlegen des Stimmzettels in den dafür bestimmten Behälter gestatten. Das Einlegen des Stimmzettels erfolgt durch den Wähler selbst, doch ist der Wahlleiter darauf zu achten, daß von jedem Wähler nur ein Stimmzettel und dieser dann vollständig abgegeben wird. Mitglieder, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, sind zur ordnungsmäßigen Abgabe ihres Stimmzettels zu veranlassen und, wenn sie sich dessen weigern, zurückzuweisen. Unter keinen Umständen darf der Wahlvorstand ein Mitglied zur Wahlhandlung zulassen, das sich nicht durch sein Mitgliedsbuch legitimiert und in die Wählerliste eingetragen hat. Auch dann nicht, wenn das Mitglied ihm persönlich als solches bekannt ist.

**Kontrolle der Wähler. Einzeichnung in die Wählerliste.**

Die Kontrolle der wählenden Mitglieder geschieht in folgender Weise. Jedes wählende Mitglied legt zunächst dem damit beauftragten Wahlvorstandsmitglied sein Mitgliedsbuch vor. Das Wahlvorstandsmitglied prüft dasselbe daraufhin, ob die Beitrittsurkunde unterzeichnet und ob das Mitglied nicht über 6 Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstand ist; ergibt sich hierbei, daß die Beitrittsurkunde im Mitgliedsbuch nicht unterzeichnet ist, so ist das betreffende Mitglied zur Vollziehung der Unterzeichnung anzuhalten. Ist das Mitglied mehr als sechs Wochen mit den Beiträgen rückständig, so ist es von der Teilnahme an der Wahl zurückzuweisen. Ist alles in Ordnung, so ist das betreffende Mitglied zu veranlassen, daß es seinen Namen in die Wählerliste einzeichnet. Diese handschriftliche Eintragung ist mit der Unterschrift der Beitrittsurkunde im Mitgliedsbuch zu vergleichen, und wenn sich Ähnliche aus dieser Vergleichung nicht ergeben, das Mitglied zur Wahl zuzulassen.

Von der handschriftlichen Eintragung des Namens eines Wählers durch ihn selbst darf nur Umgang genommen werden, wenn das wählende Mitglied das Schreiben vollständig oder durch Abgabe der Hand davon verhindert ist. In diesem Falle kann die Eintragung jenes Namens durch ein Mitglied des Wahlvorstandes oder einen Dritten erfolgen. Dies ist aber im Wahlprotokoll zu vermerken. Zum Zeichen, daß sich ein Mitglied an der Wahl beteiligt hat, sind auf der Unterseite des Stimmzettels des Mitglieds die Worte „Gewählt 1915“ neben der Unterschrift des Wahlleiters einzutragen. Die neueren Mitgliedsbücher enthalten schon für die Wähler entsprechende Vorrichtungen. In diesen ist das nicht zureichende zu durchstreichen, die Jahreszahl anzuschreiben und in die Wahl „Stempel“ der kleine Originalstempel zu drücken. Es ist darauf zu achten, daß bei der Wahl der Stempel in die Wahl nicht „Geschnitten“ wird. Kein Mitglied darf sein Mitgliedsbuch zurückhalten, bevor dasselbe mit den vorgebrachten Beitrittsurkunden versehen oder abgestempelt ist.

**Beendigung der Wahlhandlung.**

Die Wahlhandlung ist genau zu der festgesetzten Zeit zu schließen. Ein früherer Schluß der Wahlhandlung ist nur zulässig, wenn vor der für den Schluß vor der Beendigung festgesetzten Zeit alle Mitglieder einer Mitgliedschaft gewählt haben.

In einem wie im anderen Falle ist die Wahlhandlung vom Wahlleiter für „geschlossen“ zu erklären.

Nach Schluß der Wahlhandlung darf unter keinen Umständen noch ein Wähler zur Abgabe seiner Stimme zugelassen werden. Geschieht dies dennoch, so ist das Wahlergebnis ungültig.

**Rücktritt eines vorgeschlagenen Kandidaten.**

Der Rücktritt eines Kandidaten ist nur vor Eröffnung der Wahlhandlung zulässig. Spätere Rücktrittserklärungen bleiben unberücksichtigt, das heißt, die Wahl wird so vollzogen, als ob keine Rücktrittserklärung erfolgt wäre.

**Verhinderung eines gewählten Delegierten. Ersatzmann.**

Ist ein Delegierter durch unvorhergesehene Ereignisse verhindert, sein Mandat auszuüben, so hat er dies dem Vorstand umgehend mitzuteilen, welcher dann als Ersatzmann den Kandidaten mit der Vertretung beauftragt, der nach ihm die höchste Stimmzahl erhalten hat oder durch Losentscheid gegen ihn unterlegen ist.

Stuttgart, den 2. Mai 1915.

Der Vorstand.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag dem 9. Mai der 20. Wochenbeitrag für die Zeit vom 9. bis 15. Mai 1915 fällig ist.

**Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 8 des Verbandsstatuts gestattet:**

Der Verwaltungsstelle Dresden einen einmaligen Extrabeitrag von 50  $\mathcal{L}$ .

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

**Für nicht wieder aufnahmefähig wird erklärt:**

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Hagen:

Der Friseur Wilhelm Hermann, geb. 6. Februar 1875 zu Hagen, Buch-Nr. 649557, wegen unkollegialen Verhalten.

**Einzuziehen und an den Vorstand einzusenden sind:**

Buch-Nr. 1499692, lautend auf den Installateur Gotthardt Ebert, geb. 20. Juli 1867 zu Halle, eingetreten 1. April 1910 in Lindau (R).

Buch-Nr. 2119918, lautend auf den Former Paul Voller, geb. 4. Oktober 1866 zu Berlin, eingetreten 16. Februar 1913 in Mainz (R).

Buch-Nr. 144713, lautend auf den Schlosser Emil Ulstein, geb. 22. März 1879 zu Königsberg, eingetreten 10. Juni 1903 in Forchheim (R).

Buch-Nr. 453697, lautend auf den Former Paul Buchwald, geb. 30. Juli 1880 zu Schönfeld, eingetreten 1. Oktober 1901 in Chemnitz (R).

Buch-Nr. 1495871, lautend auf den Schmied August Rasche, geb. 28. Januar 1885 zu Herdecke, eingetreten 1. Februar 1913 in Marburg (R).

**Gestohlen wurde:**

Buch-Nr. 1289337, lautend auf den Hohrer Hugo Thoma, geb. 13. Januar 1872 zu Eisenheim, eingetreten 2. Juli 1907 in Saalfeld. Das Buch ist anzuhalten. (Saalfeld.)

Alle für den Verbandsvorstand bestimmten Sendungen sind an den „Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Röttelstraße 16a“ zu adressieren. Geldsendungen adressieren nur an Theodor Werner, Stuttgart, Röttelstraße 16a; auf dem Postnachschuß ist genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist.

**Berichte.**

**Feilenhauer.**

München. In dem Organ der Unternehmer der Feilenbranche, Messer und Feile, werden in jüngster Zeit von München aus Feilenhauer gesucht. Gegen diese Tatsache an und für sich ist ja bei dem jetzigen Mangel an geeigneten Arbeitskräften in unserem Berufe nichts einzuwenden. Da jedoch hier in verschiedenen Betrieben noch bedeutende Mißstände herrschen, die wir seit Jahren abzuschaffen bemüht sind und wobei es die Unternehmer in den meisten Fällen beim Versprechen der Abstellung liegen, ferner auch in manchen Werkstätten die Behandlung sehr zu wünschen übrig läßt, so erlauben wir die Kollegen, die auf derartige Stellenangebote eingehen, sich aber vor Entlassung bewahren wollen, sich zuvor an den Arbeitsnachweis der Feilenarbeiter um Auskunft zu wenden. Adresse: Thomas Bild, München, Schyrenstraße 7.

**Metallarbeiter.**

Chemnitz. Am 25. April tagte im „Volkshaus Kolosseum“ die Generalversammlung unserer Verbandsabteilung. Dem Geschäftsbericht, den der Bevollmächtigte gab, ist zu entnehmen, daß es Streiks im ersten Vierteljahr 1915 nicht gab, obwohl in den verschiedenen Betrieben eine große Anzahl Streikpunkte zu regeln waren. In allen Fällen handelte es sich um beschwerliche Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. In mehreren Fällen versuchten die Unternehmer die Arbeitspreise zu drücken und fast immer weigerten sie sich, bei Überarbeitszeit den üblichen Lohnzuschlag zu zahlen. Selbst in Betrieben, wo eine höhere Bezahlung der Überstunden durch Tarifvertrag festgelegt ist, weigerten sie sich, diese höhere Bezahlung zu leisten, so daß es der Verbandsleitung sehr erschwert wurde, den Kampf zu führen. In einem Falle, wo die Firma Arbeiter vom Streikdienst zurückforderte und unbeschäftigte Arbeiter aus ihrer Stellung entließ, ist Beschwerde an das Generalkommando eingereicht worden. Die Gewerbeinspektion hat den Fall zur Untersuchung überwiesen bekommen und es ist den Arbeitern dieses Betriebes darauf angekündigt worden, daß für Überstunden 10  $\mathcal{L}$  Zuschlag bezahlt wird, sonst länger als 58 Stunden in einer Woche gearbeitet wird. Einem recht eigenartigen Standpunkt nahmen die Unternehmer zur Feiertagsarbeit ein, indem sie für Arbeiten an den Feiertagen, die auf einen Sonntagsarbeit keine höhere Bezahlung gewährt. Der Feiertagsarbeit, erklärten die Unternehmer, sei kein gesetzlicher Feiertag. Weiter waren es die Arbeitsverhältnisse, die von den Arbeitnehmern nicht beachtet wurden. Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter werden zu Überstunden herangezogen, ohne daß dazu die erforderliche Genehmigung eingeholt wird. Auch in bezug auf die Betriebsanordnungen sind Beschwerden an die Gewerbeinspektion eingereicht worden. — Die Arbeitsverhältnisse für Metallarbeiter war im ersten Vierteljahr günstig, die höchste Arbeitslohnzahl betrug 154 am 31. Januar, die niedrigste 85 am 27. März. Der Durchschnitt der Arbeitslohnzahl war 108,4. Bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 10192 ergibt das 1,06 Prozent an Arbeitslosen. Gewerbeinspektion waren es die unbeschäftigten Frauen und die Arbeiterinnen, die unter Arbeitslosigkeit zu leiden hatten. Gut ausgebildete Arbeiter konnten nicht immer in der genügenden Anzahl beschafft werden, 34 gemeldete offene Stellen blieben unbesetzt, für 48 wurden Arbeiter vermittelt. — Die Mitgliederzahl ist im ersten Vierteljahr von 10629 auf 9706, um 874 = 8,22 Prozent zurückgegangen. Zum Heer wurden 1135 einberufen, entlassen wurden 174, so daß durch die Heeresdienst-

leistung ein Mitgliederverlust von 961 = 9,04 Prozent entstanden ist. Stellt man die zum Heer einberufenen und vom Heer entlassenen Kollegen außer Rechnung, so ist eine geringe Zunahme von 77 = 0,72 Prozent festzustellen. Am Schluß des ersten Vierteljahres 1914 war die Mitgliederzahl 18628, im Laufe eines Jahres ist ein Mitgliedererückgang von 8878 = 47,63 Prozent eingetreten. Zum Heer wurden einberufen 7984, 627 wurden entlassen, so daß allein 7357 Mitglieder = 39,44 Prozent durch Einberufung für den Kriegsdienst verloren gingen. Ein Vergleich mit den zwei maßgebenden Krankenkassen an Orte zeigt, daß dort der Mitgliedererückgang nicht so groß war im Verband. Es kommt hierbei in Betracht, daß in den Betrieben der Metallindustrie eine große Anzahl Arbeiter eingestellt wurde, die anderen Berufsorganisationen angehören. Auch sind Arbeiterinnen in sehr großer Anzahl beschäftigt und unorganisierte Arbeiter aus rückständigen Gegenden herangezogen worden. Der Berichterstatter erklärte, Aufgabe der Vertrauensmänner sei es, die Gleichgültigen dem Verbande zuzuführen, damit den Bestrebungen der Unternehmer, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verschlechtern, wirksam entgegengetreten werden könne. — Zum Kassendbericht ist zu bemerken, daß der Markennutzen im ersten Vierteljahr ein guter war, bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 10192 und 12931 Beiträgen treffen 12,73 Beiträge auf ein Mitglied. Im Vorjahr ist diese Beitragsleistung in keinem Vierteljahr erreicht worden, 1913 nur im zweiten Vierteljahr 12,74. Die Einnahmen der Hauptkasse betragen 86670,15  $\mathcal{M}$  gegen 156548,80  $\mathcal{M}$  im ersten Vierteljahr des Vorjahres. Die Einnahmen der Ortskassen betragen 35914,87  $\mathcal{M}$  gegen 53832,40  $\mathcal{M}$  im ersten Vierteljahr 1914. Für Unterstützung wurden aus der Hauptkasse geleistet 10117,55  $\mathcal{M}$  gegen 83030  $\mathcal{M}$  im ersten Vierteljahr 1914. Die Unterstützungen aus der Ortskasse betragen 40010  $\mathcal{M}$  gegen 11576,30  $\mathcal{M}$  im Vorjahre. Die Weihnachtunterstützung wurde an 3797 Personen gezahlt; davon an 3619 Familien der Kriegsteilnehmer, an 83 Arbeitslose, 78 Invaliden und 17 ohne genaue Angabe. Zusammen 37695  $\mathcal{M}$ . Von der Stadt wurden für Unterstützung an Arbeitslose im ersten Vierteljahr 3949,30  $\mathcal{M}$  gewährt. — Kollege Krause besprach darauf die Anträge zur 12. ordentlichen Generalversammlung und die Vorlage für Staffelleistungen, deren Einführung eine Notwendigkeit sei. In der Aussprache darüber wurde gleichfalls die Einführung der Staffelleistungen befürwortet, wobei ein Redner verlangte, es möge noch eine weitere Staffel mit einem höheren Beitragsfuß eingeführt werden. Dem wurde jedoch nicht zugestimmt. Für die Delegiertenwahl wurden zehn Kandidaten aufgestellt. Die Wahlzeit am 16. Mai 1915 ist auf vier Stunden festgesetzt, von vormittags 11 bis nachmittags 3 Uhr. Es soll in 17 Lokalen gewählt werden und in den Ortskassen, wo nur wenig Mitglieder wohnen, soll die Wahl in verdeckten Umschlägen erfolgen. Zum Schluß wies Kollege Krause noch darauf hin, daß Kollegen, die vom Heeresdienst beurlaubt sind und in den Betrieben gegen Lohn beschäftigt werden, sich anmelden müssen und auch die Beiträge zu leisten haben.

Chemnitz. Trotz des Burgfriedens bemühen sich die einzelnen Beamten in der Sächsischen Maschinenfabrik immer wieder, dem gelben Werkverein Mitglieder zuzuführen. Wenn Leute dort in Arbeit treten, werden sie in ein Kabinett geschickt und dort befragt, ob sie einer Krankenkasse beitreten wollen. Als Empfehlung für den Werkverein wird den Arbeitern gesagt, diese Kasse habe viele tausend Mark Vermögen und es sei doch ganz schön, wenn man bei Krankheit noch eine Extraverpflichtung neben dem Krankengeld aus der gesetzlichen Krankenkasse bekomme. Wiederholt haben deshalb Leute das Arbeitsverhältnis gelöst, sobald ihnen bekannt wurde, daß sie, ohne es zu wissen, die Mitgliedschaft bei den Gelben erworben hatten. Leute, die aus rüchständigen Bezirken kommen und diese Art der Werksagitation noch nicht kennen, bleiben im Betrieb und zahlen auf die Beiträge an den Werkverein, ohne zu wissen, welchen Zweck diese Vereine haben. Die Werbung für die Gelben wird sogar unter den Feldzugsteilnehmern betrieben, indem die Sächsische Maschinenfabrik ihren im Felde stehenden früheren Arbeitern eine Fragekarte nebst nachstehendem Begleitschreiben schickt: „Wir teilen Ihnen mit, daß wir Ihrer Familie im ganzen . . .  $\mathcal{M}$ . als Kriegsunterstützung auszahlen.“ Es heißt weiter in dem Schreiben: „Wir haben Interesse daran, Näheres über unsere früheren Angestellten beziehungsweise Arbeiter zu erfahren. Wir bitten Sie, uns mitzuteilen, welcher Dienstgrad Sie bekleiden, ob Sie während des Krieges befördert wurden, ferner ob und welche Dienstauszeichnungen Sie erlangten und ob Sie bereits verheiratet wurden. Wenn Sie uns diese Fragen beantworten, wollen Sie uns gleichzeitig bestätigen, daß Sie von der eingangs erwähnten Kriegsunterstützung Ihrer Familie Kenntnis haben. (Folgt Unterschrift).“ Die Kollegen wunderten sich wohl über die Neugierde der Sächsischen Maschinenfabrik, füllten aber die Fragekarte aus, schickten diese zurück und statteten der Firma den Dank für die ihnen gewährte Familienunterstützung ab. Jetzt erst wurde den Leuten klar, was die Firma bezweckte, denn jetzt bekommt jeder wöchentlich prompt den gelben Bund zugestellt, der — wie die Kollegen berichten — unerträglich in die Latrine wandert. Es ist doch rührend, mit welcher Sorgfalt die Sächsische Maschinenfabrik den Gelben ihre Pflege angedeihen läßt.

**Werftarbeiter.**

Nürtingen. (Die Teuerungszulagen der Arbeiter der Kaiserlichen Marinewerften.) In einem Auftrag der Hilfe soll nach Zeitungsmeldungen der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Rothhoff die Lohnhöchungen der Arbeiter der Kaiserlichen Werften „während der Kriegszeit“ besprochen haben und zu dem Ergebnis gekommen sein, daß die Werftarbeiter durch die von dem Reichsmarineminister gewährten „Kriegsteuerungszulagen“ sich eine Lebensführung angewöhnen, die sie nach dem Kriege nicht aufrechterhalten können. Der nicht eingeweihte Leser könnte danach zu der Ansicht kommen, daß das Reichsmarineminister in außerordentlicher Weise Kriegszulagen an die Werftarbeiter bewilligt habe und diese nun gar nicht mehr wissen, was sie mit einem so großen Verdienst anfangen sollen! Um ein solches Urteil auf seinen wahren Wert zurückzuführen, sei nachfolgendes bemerkt: Wenn Herr Dr. Rothhoff diese Ausführungen mit Bezug auf die Beamten gemacht hätte, die seit Kriegsausbruch neben ihren zum Teil recht ansehnlichen Gehältern eine monatliche Kriegszulage von 90 bis 100  $\mathcal{M}$ . beziehen, daneben noch Kleidergeld und außerdem während der Kriegszeit von der Staats- und Kommunalsteuer befreit sind, ließe sich gegen seine Ausführungen nicht nur nichts einwenden, sondern es ließe sich noch manches hinzufügen! Wie liegen nun die Dinge mit den Kriegszulagen der Werftarbeiter. Die Stundenlöhne betragen bei neunhündiger Arbeitszeit 33 bis 57  $\mathcal{L}$ . Das sind Lohnsätze, bei denen die Werften schon zu regelmäßigen Zeiten vielfach wirklich qualifizierte Arbeiter nur sehr schwer erhalten konnten! Mit diesen Lohnsätzen wird nun von der Mehrzahl der Werftarbeiter in Afford gearbeitet, wobei ein durchschnittlicher Überverdienst von 40 bis 50 Prozent zu dem Lohn verdient wird. Es wird von diesen Affordarbeitern zeitweilig aber auch nur im Stundenlohn gearbeitet, dagegen arbeiten etwa 10 Prozent Werftarbeiter das ganze Jahr hindurch nur im Stundenlohn! Diese Arbeiter können ihren Verdienst nur durch hin und wieder vorkommende Überstundenarbeit steigern; daß aber der dadurch erzielte Mehrverdienst durch erhöhte Ausgaben zum Teil wieder aufgewogen wird, sei nur nebenbei bemerkt, somit beträgt also der Lohn der nur im Stundenlohn oder nur gelegentlich in Afford arbeitenden Werftarbeiter im Jahr 1100 bis 1400  $\mathcal{M}$ . So fanden die Lohnverhältnisse der Werftarbeiter während der ersten 7 Monate des Kriegs. Was die Preise für Lebensmittel, Bekleidung und Wohnraum in ungeahnter Weise in die Höhe gingen, waren die Arbeiter gezwungen, trotz der Einsicht, daß auch sie Opfer zu bringen haben für das Vaterland, um Verbesserung ihrer Lage vorzuzugreifen. Daraufhin trat am 15. März 1915 eine Verfügung des Reichsmarineministers in Kraft, die eine Lohnerhöhung für die Arbeiter, die keinen Afforddienstverdienst hatten, festsetzte. Das diese Zulagen aber nicht der Steigerung der erhöhten Lebensmittelpreise voll entgegenwirken wird jeder zugeben müssen, der den Inhalt der Verfügung liest. (Die Verfügung ist bereits in Nr. 14 im Auftrag des Kollegen Brandes zum Teil ganz, zum Teil im Auszug enthalten, so daß wir den wiederholten Abdruck an dieser Stelle unterlassen. Schriftl.) Wenn nun

an sich schon die Lohnzulagen keinen Ausgleich für die verteuerte Lebenshaltung der Arbeiter darstellen, so stehen sie aber in gar keinem Verhältnis zu dem Alltäglichen Lebensbedarf, der zirkulär 2. M., die Zulage dagegen aber nur 54 Z täglich beträgt. Wie der ehemalige Abgeordnete Dr. Rothhoff unter Berücksichtigung dieser tatsächlichen Verhältnisse und ferner bei den hohen Lebensmittelpreisen sich den Kopf darüber zerbrechen kann, daß die Werftarbeiter sich zu hohen Lebensansprüchen angewöhnen könnten durch diese Zulagen, bleibt unverständlich. Seine Ausführungen sind nur geeignet, der Lebensmittelpreissteigerung Vorschub zu leisten, indem dadurch eine falsche Vorstellung von dem Einkommen der Werftarbeiter verbreitet wird. Welche Ansichten über die hohen Löhne der Werftarbeiter bei gewissen Händlern herrschen, sei an folgenden Beispiel gezeigt: Einer hiesigen Firma wurden von einem Händler im Januar d. J. einige Eisenbahnwagen Kartoffeln angeboten zu dem Großbezugspreis von 7,50 M der Zentner, mit dem Bemerkten, in Wilhelmshaven würde ja viel Geld verdient, da lasse sich leicht der Zentner wieder mit 10 M verkaufen! Jede weitere Bemerkung hierzu ist wohl überflüssig. Notwendig ist aber, die wirklichen Verhältnisse der Werftarbeiter zu schildern und zu beweisen, daß die Stundenlöhne unbedingt erhöht werden müssen.

## Rundschau.

### Eingaben der Metallarbeiter in Rheinland und Westfalen um Verdiensterhöhungen.

Die Arbeiterorganisationen in der Metallindustrie, der Deutsche Metallarbeiter-Verband, der Christliche Metallarbeiter-Verband und der Gewerkschaft der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Düncker) haben den Unternehmerverbänden der Metallindustrie in Rheinland und Westfalen Eingaben unterbreitet, mit dem Antrag, für die Arbeiter der Metallindustrie der heutigen Zeit entsprechende Verdiensterhöhungen einzutreten lassen zu wollen. Begründet wird der Antrag unter eingehender Darlegung der zurzeit vorherrschenden Teuerung. Die Begründung besagt unter anderem:

„Die Frage der Ernährung und Lebenshaltung unseres Volkes steht mit der Erreichung des deutschen Kriegsziels, der Verteidigung des deutschen Vaterlandes, in unmittelbarem Zusammenhang. Die Sorge um die Ausrechterhaltung einer Lebenshaltung, die eine Unterernährung weiter Volksteile mit ihren unermeßlichen Gefahren für die Volksgesundheit hinterzuzugewinnen vermag, ist nicht nur im Interesse des Einzelnen gelegen, sondern sie ist in hohem Maße im nationalem Interesse dringend geboten.“

Hinsichtlich der Gestaltung der Lohnverhältnisse der Metallarbeiter in der feilherigen Kriegszeit betont die Eingabe:

„Daß im Vergleich zu den Löhnen der Friedenszeit von einem Teile der Arbeiter Verdiensterhöhungen erzielt wurden. Es sind dies vornehmlich die mit Kriegsanträgen beschäftigten Arbeiter und wurde in den meisten Fällen der Mehrerwerb durch Verfahren von Überstunden erreicht. Andererseits sind aber in zahlreichen Fällen die Verdienste nicht über die vor dem Kriege vorhandene Höhe hinausgekommen, ja selbst da und dort noch zurückgegangen. Die Einkünfte, die infolgedessen im Haushalt der Arbeiter Platz greifen mußten, sind so außerordentlich, daß ein billiger Ausgleich durch Erhöhung der Verdienste unerlässlich sein dürfte.“

Die Vertreter der Arbeiter geben der Erwartung Ausdruck, daß durch mündliche Verhandlungen eine Klärung dieser bedeutsamen Frage erzielt wird und erachten eine Verständigung zu dem Antrag der Arbeiter, als im nationalen Interesse liegend, für dringend notwendig.

### Beschäftigung von Kriegsinvaliden.

Der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller machte folgendes bekannt:

„Der Vorstand des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller hat nachfolgende Beschlüsse gefaßt und den Verbandsmitgliedern durch Rundschreiben zur Kenntnis gebracht:

1. Es ist ein Gebot der Menschlichkeit und der Dankbarkeit, die Krieger, die im Kampfe für das Vaterland Invaliden geworden sind, der Arbeit wieder zuzuführen, damit sie sich weiter als nützliche Glieder der Gesellschaft fühlen.

2. Sache des Staates und der Gemeinden ist es, die Heilung der Kriegsinvaliden auf ihre Kosten durchzuführen, für Beschaffung von künstlichen Gliedmaßen und Hilfsvorrichtungen (Prothesen) Sorge zu tragen, ihnen in Schulen Gelegenheit zu geben, wenn nötig, einen neuen Beruf zu erlernen, kurz, sie wieder arbeitsfähig zu machen und sie für die verminderte Arbeitskraft in Form einer Rente genügend zu entschädigen. Den dadurch erwachsenden Anforderungen an die Allgemeinheit geben auch die Arbeitgeber als Staatsbürger freudig und dankbar ihre Zustimmung.

3. Alle Bemühungen von Staat und Gemeinde sind vergebens, wenn den Kriegsinvaliden nicht in weitestem Umfang wieder Arbeitsplätze eingeräumt werden. Die Arbeitgeberchaft erkennt es daher als ihre Ehrenpflicht an und sieht ihre besondere Aufgabe darin, kriegsverletzte Angestellte und Arbeiter, die ihren Betrieben angehört, wieder aufzunehmen und beim Anlernen und Umlernen zu unterstützen, soweit dies die Verhältnisse im einzelnen nur irgend gestatten. Sie würden es für verfehlt halten, diesen ein Almosen zu geben, sie will sie vielmehr ihren Leistungen entsprechend entschädigen.

4. Die Industrie bringt durch Einstellung von Kriegsinvaliden ein Opfer, da sie mit ihnen ihre Betriebsmittel nur in geringem Maße ausnützt. Sie ist hierzu bereit und erhält dadurch sich und der Allgemeinheit das Kapital an geistigen und praktischen Fähigkeiten, das die Kriegsinvaliden Arbeiter in ihrer Gesamtheit darstellen.“

Unterzeichnet ist das Rundschreiben von den Herren Dr. v. Rieppel und Dr. Löwe. Das Rundschreiben unterscheidet sich vorteilhaft von dem Rundschreiben ihres Verbandes und dem des Verbandes bayerischer Metallindustrieller, die wir in unseren Nr. 15 und 16 veröffentlichten. Wir zweifeln auch nicht daran, daß es den Verfassern des Aufsatzes vollkommen ernst damit ist. Wünschenwert ist jedoch, daß der Verband auch scharf wacht, damit alle seine Mitglieder im Sinne dieser Leitlinie handeln und vor allen Dingen keins glaubt, Invaliden zur Lohnrückerei mißbrauchen zu können. Es mag sein, daß stellenweise die Beschäftigung von Invaliden nicht ermöglicht, die Maschinen so auszunutzen, wie wenn Unverwundete daran ständen. Immerhin kann das „Opfer“, das die Unternehmer bringen müssen, weniger ins Gewicht fallen, wenn man bedenkt, welche glänzenden Geschäfte der Krieg einer großen Zahl von Unternehmern verschafft hat.

### Kriegsversicherung der Volksfürsorge.

Bei der Kriegsversicherungsstelle der Volksfürsorge sind bis zum 23. April für 28836 Kriegsteilnehmer 40232 Anteilsteine erworben und dafür 20 160 M einbezahlt worden, die nach Schluß des Krieges an die Hinterbliebenen der im Krieg ums Leben kommenden Versicherten zur Auszahlung gebracht werden.

### Feldpostbriefe.

(G. K. G.) G. B., der 2. Bevollmächtigte unserer Straßburger Ortsverwaltung, schreibt uns aus Belgien:

„Wie ein deutscher Arbeiter das belgische Volk sieht.“ Unter dieser Überschrift bringt unsere Metallarbeiter-Zeitung in ihrer Nr. 11 vom 13. März einen Artikel, der als Feldpostbrief in der Nr. 42 der Chemnitzer Volksstimme vom 20. Februar Aufnahme fand und mit R. S. unterschrieben war. Da sich die Ansicht meiner Kameraden, soweit sie im Metallarbeiterverband oder in anderen freien Verbänden organisiert sind, mit den Ausführungen des Kollegen R. S. von der G. B. nicht decken, sei es mir gestattet, im Namen meiner Kameraden an diesem Artikel etwas richtigzustellen. — Der Kollege R. S. von der Chemn. Volksstimme, der angibt, sich als Sanitäter mehr als 1 1/2 Jahr in Westlandern aufzuhalten, möge sich doch einmal einige Tage Urlaub von seinem Zuppenteil erwirken

und uns hier in der Provinz Hennegau, die bekanntlich an Flandern grenzt, besuchen, wir werden dann mit ihm einige Ortschaften im Hennegau und in Brabant aufsuchen, um ihn zu einer andern Überzeugung zu bringen. Wir befinden uns seit dem 8. Oktober zuerst in der Provinz Brabant und seit Mitte Dezember in der Provinz Hennegau. Wir alle haben Gelegenheit gehabt, in manche Arbeiterwohnstätten und in manche arme Hütte hineinzutreten. Was uns aber überall auffiel, war die Sauberkeit, mit der die belgischen Frauen und Mädchen ihr Heim pflegten. Ich persönlich lernte Meisen als Heizungsmoniteur kennen. Es gibt auch wohl kaum eine Provinz in unserm deutschen Vaterlande, in der ich nicht kürzere oder längere Zeit gearbeitet habe. Auch Chemnitz und das Erzgebirge lernte ich infolge meiner fast einjährigen Tätigkeit in der Sächsischen Maschinenfabrik in Ch. kennen und ich muß gestehen, daß gerade die Sauberkeit, mit denen die Belgier ihre Häuser und Kleidung pflegen, in mehr als einer Beziehung als ein Muster hingestellt zu werden verdienen. Welche eifrige Tätigkeit entwickelt nicht jede einzelne belgische Hausfrau an jedem einzelnen Tage der Woche, besonders aber an den Samstagen, um ihre Wohnung bis in die entferntesten Winkel sauber zu halten. Selbst die Kumpelkammer macht keine Ausnahme, auch hier herrscht die denkbar peinlichste Ordnung. Wann aber in der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes hier hätten wir es nur ein einziges Mal gesehen, daß eine Belgierin sich des Morgens mit einem Lappen den Schmutz im Gesicht breitleibt, oder aber daß einer auch nur halbwegs auf Ordnung haltenden Belgierin das Haar in Strähnen über's Gesicht hängt? Nein, gerade auf die Frisur verwendet die Belgierin eine ganz besondere Sorgfalt, davon zeugen die Locken und Löschchen, die das weibliche Geschlecht in den Morgenstunden wickelt und welche sie, sobald sie die dringenden Hausarbeiten erledigt haben, zur Entfaltung bringen. Daß es Ausnahmen gibt, ist selbstverständlich und die gibt es eben überall, aber gerade darum muß man sich von einseitigen Anschauungen freihalten. Schon bei unserm ersten Marsch von der Station hal über Santes und Bierghes nach Petit Enghien machte die Sauberkeit der Wohnungen und ihre Umgebung auf uns den günstigsten Eindruck, und dieser Eindruck verstärkte sich um so mehr, je mehr wir die Einwohner kennen lernten. Ich erinnere mich, wie mein Kamerad, mit dem ich hier in L. mein Quartier teile, vor einiger Zeit, wahrscheinlich infolge großer Eile, einmal die schön weißgeputzte Holzstiege hinaufgegangen war, ohne sich seiner Stiefel zu entscheiden. Die entrieffte war damals mein Quartierwirt. — Was die Türschlüssel anbelangt, so sind diese allerdings nicht sehr praktisch. Aber die Belgier haben sich anscheinend so sehr daran gewöhnt, daß sie das Unpraktische der Griffe wohl kaum empfinden. Daß der belgische Fleischer nicht verfehlt, Wurst zu machen, ist richtig. Daraus kann aber nicht gefolgert werden, daß der belgische Fleischer auch nur irgend etwas fortwirft. Man muß die belgische Eigenart kennen, um zu wissen, daß sie den Saucissons nur in den seltensten Fällen irgend einen Geschmack abgeben können. Ich bin gewiß der letzte, der behaupten will, daß hier in Belgien nichts zu verbessern sei. Vor allem müßte dem Tabakrauchen der Kinder Einhalt geboten werden. Auch das Herumziehen einzelner Trupps arbeitsloser Männer mit den Händen in den Hosentaschen sowie das Ausstreuen des Tabakstaubes bringt bei uns Deutschen keinen günstigen Eindruck hervor. Das berechtigt aber den Einsender des Feldpostbriefes nicht zu dem Ausdruck: Stumpfheit, Faulheit, Gleichgültigkeit, Unsauberkeit und Unflirtlichkeit, die in der belgischen Bevölkerung nach Ansicht des Chemniger Kollegen überhand genommen haben sollen. Auch der Ausdruck: „Das Arbeiten haben die belgischen Vandesinder nicht erfunden“ geht weit über den Rahmen einer zulässigen Kritik hinaus, besonders unter den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen, unter denen der Einsender seine Erfahrungen gesammelt hat. — Einem Volke, dessen Gastfreundschaft wir seit sechs Monaten andauernd in Anspruch nehmen und das — das verdient besonders hervorgehoben zu werden — bedeutend mehr an uns tut, als es verpflichtet ist, kann man gerechterweise die Anerkennung nicht verjagen, daß es, soweit es unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist, danach strebt, auf Sauberkeit, Sitte und Ordnung zu halten. (Anmerkung der Schriftleitung: Wir haben den in Nr. 11 veröffentlichten Brief ohne Bedenken abgedruckt, weil er mit vielen anderen Mitteilungen aus Belgien über e instimmt. Wenn unser Straßburger Kollege bessere Erfahrungen gemacht hat, so muß es um so angenehmer für ihn sein.)

(G. K. G.) Ein Mitglieb unserer Verwaltungsstelle Selb schrieb aus Frankreich an seine Ortsverwaltung:

Im Schützengraben, am 4. März 1915.  
Werte Kollegen! Habe euren werthen Brief vom 24. Februar mit großer Freude erhalten. Auch die Pakete habe ich — ihr dürft es vielleicht schon aus meinen Karten vom 21. erfahren haben — erhalten. Besten Dank dafür. Es hat mich sehr gefreut, daß ihr mich auch gleich über die Verhältnisse in unserer Verwaltung unterrichtet habt. . . . Ich hoffe, daß ihr auch weiter trotz aller Widerwärtigkeiten auf dem euch anvertrauten Posten bleibt und euer Bestes tut, um unsere Verwaltungsstelle vor dem gänzlichen Untergang zu bewahren. Ich glaube, wir haben den Verband und das Solidaritätsgefühl nach dem Kriege notwendiger denn je. Einzig allein ihr wenigen alten Kämpfer für die Arbeiterfrage seit jetzt berufen, das mit Mühe und Not Aufgebaute auch vor dem Verfall zu bewahren und den jungen Kollegen als Vorbild zu dienen. Denn wir wollen nicht, wenn uns je ein günstiges Geschick wieder heim und zu unserm alten Beruf führt, daß wir wieder von vorn anfangen müssen. Es ist kein erfreuliches Zeichen, daß ihr nicht einmal eine Versammlung halten könnt, weil der Besuch zu schwach ist. Es wäre doch gerade jetzt dringend geboten, daß die jungen Kollegen, die in der Werkstatt unsere Rücken ausfüllen, danach trachten und ihren Stolz daran setzen, die Lücken, die der Krieg auch in der Verwaltungsstelle gerissen hat, auszufüllen. Wenn ihr es für nötig haltet, könnt ihr meinen Brief den Kollegen zur Kenntnis bringen, denn nicht nur ich allein denke so, sondern alle eingezogenen Kollegen. Also tut, so viel ihr nur immer vermögt, denn vom Siegen allein können wir später auch nicht leben oder unsere Lage verbessern, sondern nur durch straffe Disziplin und Organisation. Werte Kollegen, ich möchte euch auch bitten, mir hin und wieder einmal eine Metallarbeiter-Zeitung zukommen zu lassen. W. A. ist zu bedauern, daß ihr ein Bein fehlt. Auch wir haben in letzter Zeit sehr unter Artilleriefirei zu leiden. . . . Ich hoffe, daß ihr meine Karten und diesen Brief gesund erhaltet. Ich bin ebenfalls — außer den Rufen und Rheumatismus — noch mobil. . . . Auf ein gesundes Wiedersehen hoffend, verbleibe ich euer aufrichtiger treuer Kollege  
W. R.

(G. K. G.) W. B., Bevollmächtigter unserer Verwaltungsstelle Bielefeld, schreibt aus Russland:

Nach 44stündiger Bahnfahrt kamen wir in Wulke, der ersten Wagnation auf russischem Boden an. Dort lagen wir zwei Tage in Quartier und erhielten bereits einen Vorgehmad der in tieferer Gegend vorhandenen Zustände. Von dort ging es über Mlawka nach unserm jetzigen Standort. Schon in der Nähe von Soldau bemerkten wir die Spuren früherer Kämpfe. Da war kein Haus zu finden, das nicht von den Artilleriegeschossen gestrichelt hatte. Der Boden war an unzähligen Stellen von den Granaten tücherförmig aufgewühlt und bald bemerkten wir auch eine Anzahl Soldatengräber, bei deren Anblick die Scherze, die noch hier und da gemacht wurden, verstummen. Die Stadt Mlawka selbst hat trotz der heftigen Gefechte, die sich daselbst abspielten, wenig gelitten. Nur einige Wohnhäuser und die an der Straße nach Szydowo liegende Ziegelei sind zerstört. Innerhalb der Stadt selbst hat deutsche Grindlichkeit eine gewisse Ordnung und Sauberkeit geschaffen. Die vorhandenen Straßen, soweit sie diese Bezeichnung beanspruchen können, mußten zunächst durch die vorwiegend jüdische Bevölkerung gereinigt werden. Zurzeit ist eine Anzahl russischer Gefangener mit dem Straßendienst betraut. Eine in blendendem Weiß erstrahlende russische Kirche sowie der jüdische Tempel, der auf dem Marktplatz in einem nicht recht zu bestimmenden Stil erbaut ist, geben der ganzen Stadt ein eigenes Gepräge. Nach einem Marsch von 13 Kilometer kamen wir an unserm Bestimmungsort, von wo ich diese Zeilen schreibe. Der erste Eindruck, den wir erhielten, war ein geradezu niedererschmetternder. So etwas von Schmutz in diesem polnischen Dorfe, das 25 Häuser umfaßt, habe ich in der Tat noch nie gesehen. Bis über die Knöchel versankten wir in einen zähen Schlamm. Ganz unbeschreibliche! Eindringlich machten auf mich die Quartiere. In dem Hause, in dem ich und noch einige Neuankommlinge Wohnung finden sollten, lagen bereits über 20 Mann in einer Stube von circa 25 Quadratmeter Größe auf Strohh, das auf dem Fußboden ausgebreitet war. Ein entsetzlicher Geruch von Menschenleibern und der widerliche Gestank von Fenchelöl drängte sich dem Eintretenden auf, da an eine Öffnung der Fenster nicht zu denken ist. Die älteren Kameraden mußten zusammenrücken, um für die Unbismmliche Platz zu machen. Daß das nicht ohne Murren geschah, ist verständlich. Bereits am nächsten Tage begann unser Dienst, Instruktion im Gelände. Wir liegen hier in der ersten Feuerlinie. Vor uns befinden sich einige Vorpostenkompanien, die ihre Feldwachen vorgeschoben haben. Die ganze Front ist mit Stacheldraht versehen und gut ausgebauter Schützengraben versehen. Die ständige Alarmbereitschaft läßt uns nicht aus den Kleidern kommen. Seit meinem Eintreffen hier selbst habe ich die Feldk. aue noch nicht vom Leibe gehabt. . . . Ich wollte, die Leiter von Sensationsblättern, wie die Illustrierte Zeitung und andere, würden sich diese Behauptungen menschlicher Leberwesen einmal betrachten, sie würden bestimmt keine idyllischen Bilder aus dem Schützengraben bringen. Alle Bedürfnisse des Kulturmenschen, selbst regelmäßiges Waschen oder der Wechsel der Leibwäsche, sind allmählich zum Luxus geworden. Daß unter solchen Umständen sich Ungeheuer bemerkbar macht, ist erklärlich. Das ganze Bataillon, das in diesem Feind liegt, war und ist zum Teil auch jetzt noch verlauselt. Und was für Vieh! Kleiderläufe von 3 mm Länge habe ich aus meinem Hemd herausgeholt. Über die Verpflegung können wir im allgemeinen nicht klagen, wenn sich auch der genügsamste Mensch an diesen Graupen mit Speck überessen kann, da es das in der Woche mehrmals gibt. Wir bekommen Butter, Schmalz, Speck, Wurst, Käse, Ratatou und Zucker, sogar Rum. Letzteren jedoch nur in geringen Mengen. — Da habt ihr eine kleine Schilderung über unsere jetzige Lage. Ich hoffe, und mit mir wohl alle, daß dieser Krieg bald ein Ende nehme, damit wir in der Heimat unsere Kulturaktivität in den Gewerkschaften wieder aufnehmen könnten. Wenn man sieht und hört, welche Strapazen von unseren Leuten bisher ertragen worden sind — unser Bataillon war mehrfach im Gefecht —, dann versteht man es nicht wie ein Teil derjenigen, die heute noch in der Heimat sind und zum Teil trotz des Krieges mehr Geld verdienen als in Friedenszeiten, dem Verbanne gleichgültig gegenüberstehen können. Wir werden hier unsere Schuldigkeit tun, wie es uns die Schulung innerhalb des Verbandes lehrte. Wenn es sein muß bis zum bitteren Ende. Mit eiserner Entschlossenheit wollen wir versuchen, unser Land und alles, was mir seit Jahrzehnten im friedlichen Schaffen an eigenen Einrichtungen haben emporschaffen sehen, gegen den sozialistischen Terrorismus zu verteidigen. Aber alle, die hier draußen kämpfen, ermahnen von den dahingeblichenen Verbandsmitgliedern Treue und Opferwilligkeit für die Organisation, weil gerade sie die Hüterin und Förderin des Aufstiegs der Arbeiterklasse nach dem Kriege sein wird.

(G. K. G.) Die Bremer Ortsverwaltung erhielt folgendes Schreiben: . . . (Rußland), den 20. April 1915.  
Werte Kollegen! Nach der Bekanntmachung der Verwaltung bezüglich der Extrabeiträge in Bremen muß ich leider feststellen, daß ein großer Teil unserer Kollegen die Situation noch nicht begriffen hat. . . . Ich bin dabei nicht auf meine Familie, Beobachtungen meiner Frau schlägt sich schon durch. Aber ich denke an diejenigen Familien unserer Kollegen, die eine große Zahl Kinder haben. Wenn doch die Kollegen zu Hause richtig darüber nachdenken würden, in welcher Lage wir uns in Rußland befinden! Wie oft hing und hängt unser Leben nur noch an einem Faden, oder was ich mir noch schlimmer vorstelle: falls man für Zeitweilens zum Krüppel geschossen würde, dann wäre eine solche Saumseligkeit bei Kollegen, die voll arbeiten, nicht möglich. Auch wir müssen neben unseren körperlichen noch materielle Opfer bringen. Dies trifft uns bedeutend schwerer als die Kollegen, die zu Hause sind, ihren vollen Verdienst haben und einen Extrabeitrag leisten sollen. Trotzdem lassen wir es uns nicht nehmen, wenn ein Kamerad fällt und eine zahlreiche Familie hat, für dieselbe zu sammeln. So hat eine Sammlung 12,85 M gebracht. Wir, die wir hier draußen kämpfen, wissen genau, was auf dem Spiele steht, wenn wir unter die russische Krute kommen sollten. Wir danken für die „Kultur“, welche die angeblischen Kulturträger in unser Land bringen wollen. Wenn die dahingeblichenen Kollegen in diesen Verhältnissen leben sollten, würden dieselben sicher nachher sagen: Unseren haben Verdienst wollten wir hingeben, um unsere alten Verhältnisse wieder zu bekommen. Gewiß bleibt noch manches auch bei uns zu wünschen übrig, aber mit russischen Verhältnissen würde doch keiner tauschen. Wir alle, die wir hinausgegangen sind, um die russischen Kulturträger von unserer Geizigen fernzuhalten, hoffen, unsere Organisation stark und kräftig wieder vorzufinden, wenn wir zurückkommen sollten. Darum, Kollegen, tut in jeder Hinsicht eure Schuldigkeit. Seid herzlich gegrüßt!  
F. B.

Französische Arbeiterführer über den Frieden.

Unter den vielen hasserfüllten Äußerungen französischer Genossen gegen Deutschland haben einige in letzter Zeit gefallene besonders großes Aufsehen erregt. Zu dem am 1. April in der Bremer Tagwacht erschienenen Friedensaufruf, der angeblich „unter den arbeitenden Frauen Deutschlands von tätigen Genossinnen verbreitet“ worden sein soll, sagte Compère-Morel in der Humanité vom 12. April unter anderem:

„Den Frieden, diesen Frieden, für den wir hier die energischste parlamentarische und außerparlamentarische Tätigkeit entfalten, wollen auch wir, und wir wünschen ihn. Aber unter einer Bedingung: daß er aufgerichtet werde auf dem Grabe des preussischen Militarismus, niedergeworfen durch euch oder besieg durch uns, ganz wie ihr wollt. Solange ihr nicht den Willen bekundet, eine Herrschaft niederzuwerfen, die eine fortwährende Gefahr für die ganze Welt bedeutet, die sie durch die Gewalt beherrschen will, und deren ganze Macht durch eure Unterordnung unter ihren Willen zustandekommen ist, solange keine n Frieden! Solange das sozialistische und proletarische Deutschland — und das seid ihr, die ihr die Grundgebung geschrieben hat — blindlings den Worten von Generalen wie Bissing folgt, die unmenschlich, roh und barbarisch sind, solange es Staatsmänner wie Bethmann Hollweg gibt, die skrupellos und ohne moralisches Pflichtbewußtsein sind, keinen Frieden! Solange eure bewaffneten Kameraden millenlos ihren Vorgesetzten gehorchen, den belgischen Boden verwüsten, französisches Gebiet besetzen, ohne Rechtsgrund, solange keinen Frieden! Und wenn ihr Proletarier unfähig seid, eine republikanische Freiheitsbewegung durchzuführen, die euer kaiserliches, militarisiertes und kriegerisches Deutschland allein in ein freies, demokratisches und friedliches Deutschland verwandeln könnte, ferner den revolutionären Geist des alten Liebfleisch und des kämpfenden Befehl in einem Gewir von Blutströmen, Feuerbränden und Tränen untergehen läßt, das durch eure Unterdrücker hervorgerufen wurde, so wird es Aufgabe der Waffen der Verbündeten sein, der Waffen, die in den Dienst der gerechtesten, der größten und der vornehmsten Sache der modernen Zeit gestellt sind, euch einen vollständigen und dauernden Frieden aufzuzwingen.“

Ferner berichtete die Bremer Tagwacht nach Mitteilungen eines französischen Genossen in Paris über den auch schon früher viel genannten Gewerkschaftsführer und Syndikalisten Jouhaux. Man sagte vorher, dieser sei anderer Meinung als Guesde, Sembat, Vaillant, Hervé u. s. w. Dazu sagt der französische Genosse in der Bremer Tagwacht:

„Jouhaux steht keineswegs in der Opposition. Er hat im Gegenteil mit allen Kräften gegen eine Friedensaktion des französischen Gewerkschaftsbundes gearbeitet. Er war es, der verschiedene Gewerkschaftler nach Bordeaux brachte, alwo beschlossen wurde, als Regierungskommissionäre im Lande herum Vortrage zu halten. In diesen Vorträgen wurde überall gesagt, daß der gegenwärtige Krieg ein Freiheitskrieg sei. Jouhaux verhinderte es auch, daß eine Sum-

Jede Beeinflussung eines Wählers zugunsten dieses oder jenes Kandidaten ist im Wahllokal oder in der Nähe des Wahllokals vor oder während der Wahlhandlung zu unterlassen.

Nuzulässige Wahlagitacion.

Ebenso unzulässig wie die im vorhergehenden Abschnitt aufgeführte persönliche Beeinflussung ist eine solche durch schriftliche oder gedruckte Anpreisungen.

Leitung der Wahlhandlung.

Die Leitung der Wahlhandlung in jedem Wahllokal erfolgt durch den von der Ortsverwaltung bestimmten Wahlvorstand aus drei Personen in der Weise, daß ein Mitglied des Wahlvorstandes die Wahl leitet.

Beginn der Wahlhandlung.

Der Beginn der Wahlhandlung muß zu der festgesetzten Zeit pünktlich erfolgen und ist den anwesenden Mitgliedern durch eine Erklärung, daß die Wahlhandlung beginnt, anzuzeigen.

Bekanntgabe der Kandidaten.

Die Bekanntgabe der Kandidaten erfolgt in jedem Wahllokal der Wahlabteilungen, in denen nur ein oder zwei Delegierte zu wählen sind.

Abgabe der Stimmen.

Jedes wählende Mitglied erhält im Wahllokal einen unbeschrifteten oder vorgebrachten Stimmzettel und hat auf ersterem so viele Namen zu verzeichnen, als Delegierte in der Wahlabteilung zu wählen sind.

Kontrolle der Wähler. Einzeichnung in die Wählerliste.

Die Kontrolle der wählenden Mitglieder geschieht in folgender Weise. Jedes wählende Mitglied legt zunächst dem damit beauftragten Wahlvorstandsmittglied sein Mitgliedsbuch vor.

Verabreichung der Wahlhandlung.

Die Wahlhandlung ist genau zu der festgesetzten Zeit zu schließen. Ein früherer Schluß der Wahlhandlung ist nur zulässig, wenn vor der für den Schluß von der Bezirksleitung festgesetzten Zeit alle Mitglieder einer Mitgliedschaft gewählt haben.

In einem wie im anderen Falle ist die Wahlhandlung vom Wahlleiter für „geschlossen“ zu erklären.

Nach Schluß der Wahlhandlung darf unter keinen Umständen noch ein Wähler zur Abgabe seiner Stimme zugelassen werden.

Rücktritt eines vorgeschlagenen Kandidaten.

Der Rücktritt eines Kandidaten ist nur vor Eröffnung der Wahlhandlung zulässig. Spätere Rücktrittserklärungen bleiben unberücksichtigt.

Verhinderung eines gewählten Delegierten. Ersatzmann.

Ist ein Delegierter durch unvorhergesehene Ereignisse verhindert, sein Mandat auszuüben, so hat er dies dem Vorstand umgeben mitzuteilen, welcher dann als Ersatzmann den Kandidaten mit der Vertretung beauftragt.

Stuttgart, den 2. Mai 1915.

Der Vorstand.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geordnete Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag den 9. Mai der 20. Wochenbeitrag für die Zeit vom 9. bis 15. Mai 1915 fällig ist.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 8 des Verbandsstatuts gestattet.

Der Verwaltungsstelle Breslau einen einmaligen Extrabeitrag von 50 M.

Für nicht wieder aufnahmefähig wird erklärt.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Hagen: Der Friseur Wilhelm Hermann, geb. 5. Februar 1875 zu Hagen, Buch-Nr. 612557, wegen unkollegialem Verhalten.

Einzuziehen und an den Vorstand einzuliefern sind:

- Buch-Nr. 1.499.692, lautend auf den Installateur Gotthardt Ebert, geb. 20. Juli 1867 zu Halle, eingetreten 1. April 1910 in Lintau (R.).
Buch-Nr. 2.119.918, lautend auf den Former Paul Volpert, geb. 4. Oktober 1866 zu Berlin, eingetreten 16. Februar 1913 in Mainz (R.).
Buch-Nr. 1.44.713, lautend auf den Schlosser Emil Ulstein, geb. 22. März 1879 zu Königsberg, eingetreten 10. Juni 1903 in Forchheim (R.).
Buch-Nr. 453.697, lautend auf den Former Paul Buchwald, geb. 30. Juli 1880 zu Schönfeld, eingetreten 1. Oktober 1901 in Chemnitz (R.).
Buch-Nr. 1.495.871, lautend auf den Schmied August Kasche, geb. 28. Januar 1885 zu Gerdecke, eingetreten 1. Februar 1913 in Marburg (R.).

Gestohlen wurde:

Buch-Nr. 1.233.337, lautend auf den Bohrer Hugo Thoma, geb. 13. Januar 1872 zu Steidenheim, eingetreten 2. Juli 1907 in Saalfeld. Das Buch ist anzuhalten. (Saalfeld.)

Alle für den Verbandsvorstand bestimmten Sendungen sind an den „Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Kötterstraße 16a“ zu adressieren.

Berichte.

Feilenhauer.

München. In dem Organ der Unternehmer der Feilenbranche, Meißner und Feile, werden in jüngster Zeit von München aus Feilenhauer gesucht.

Metallarbeiter.

Schemis. Am 25. April tagte im „Kollshans Kolliseum“ die Generalversammlung unserer Verwaltungsstelle. Dem Geschäftsbericht, den der Bevollmächtigte gab, ist zu entnehmen, daß es Streik im ersten Vierteljahr 1915 nicht gab.

leistung ein Mitgliederverlust von 961 = 9,04 Prozent entfallen ist. Stellt man die zum Jahre einberufenen und vom Jahre entlassenen Kollegen außer Rechnung, so ist eine geringe Zunahme von 77 = 0,72 Prozent festzustellen.

Cheunik. Trotz des Burgfriedens bemühen sich die einzelnen Beamten in der Sächsischen Maschinenfabrik immer wieder, dem gelben Werkverein Mitglieder zuzuführen.

Werkarbeiter.

Rüstringen. (Die Steuerungsulagen der Arbeiter der Kaiserlichen Marinewerften.) In einem Aufsatz der Hilfe soll nach Zeitungsmeldungen der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Rothhoff die Lohnhöherungen der Arbeiter der Kaiserlichen Werften „während der Kriegszeit“ besprochen haben.

an sich schon die Lohnzulagen keinen Ausgleich für die verkauerte Lebenshaltung der Arbeiter darstellen, so stehen sie aber in gar keinem Verhältnis zu dem Akkordüberverdienstausfall, der zirka 2 M., die Zulage dagegen aber nur 54 Pf. beträgt. Wie der ehemalige Abgeordnete Dr. Rothhoff unter Berücksichtigung dieser tatsächlichen Verhältnisse und ferner bei den hohen Lebensmittelpreisen sich den Kopf darüber zerbrechen kann, daß die Werftarbeiter sich zu hohe Lebensanprüche angewöhnten könnten durch diese Zulagen, bleibt unverständlich. Seine Ausführungen sind nur geeignet, der Lebensmittelpreissteigerung Vorschub zu leisten, indem dadurch eine falsche Vorstellung von dem Einkommen der Werftarbeiter verbreitet wird. Welche Ansichten über die hohen Löhne der Werftarbeiter bei gewissen Händlern herrschen, sei an folgendem Beispiel gezeigt: Einer hiesigen Firma wurden von einem Händler im Januar d. J. einige Eisenbahnwagen Karstoffeln angeboten zu dem Großbezugspreis von 7,50 M. der Zentner, mit dem Bemerkung, in Wilhelmshaven würde ja viel Geld verdient, da lasse sich leicht der Zentner wieder mit 10 M. verkaufen! Jede weitere Bemerkung hierzu ist wohl überflüssig. Notwendig ist aber, die wirklichen Verhältnisse der Werftarbeiter zu schildern und zu beweisen, daß die Stundenlöhne unbedingt erhöht werden müssen.

## Rundschau.

### Eingaben der Metallarbeiter in Rheinland und Westfalen um Verdiensterhöhungen.

Die Arbeiterorganisationen in der Metallindustrie, der Deutsche Metallarbeiter-Verband, der Christliche Metallarbeiterverband und der Gewerksverein der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Dumcker) haben den Unternehmerverbänden der Metallindustrie in Rheinland und Westfalen Eingaben unterbreitet, mit dem Antrag, für die Arbeiter der Metallindustrie der heutigen Zeit entsprechende Verdiensterhöhungen eintreten lassen zu wollen. Begründet wird der Antrag unter eingehender Darlegung der zurzeit vorherrschenden Lage. Die Begründung besagt unter anderem:

„Die Frage der Ernährung und Lebenshaltung unseres Volkes steht mit der Erreichung des deutschen Kriegsziels, der Verteidigung des deutschen Vaterlandes, in unmittelbarem Zusammenhang. Die Sorge um die Aufrechterhaltung einer Lebenshaltung, die eine Unterernährung weiter Volksteile mit ihren unermesslichen Gefahren für die Volksgesamtheit hintanzuhalten vermag, ist nicht nur im Interesse des Einzelnen gelegen, sondern sie ist in hohem Maße in nationalem Interesse dringend geboten.“

Sichtlich der Gestaltung der Lohnverhältnisse der Metallarbeiter in der seitherigen Kriegszeit betont die Eingabe:

„daß im Vergleich zu den Löhnen der Friedenszeit von einem Teile der Arbeiter Verdiensterhöhungen erzielt wurden. Es sind dies vornehmlich die mit Kriegsaufträgen beschäftigten Arbeiter und wurde in den meisten Fällen der Mehrverdienst durch Verfahren von Überstunden erreicht. Andererseits sind aber in zahlreichen Fällen die Verdienste nicht über die vor dem Kriege vorhandene Höhe hinausgekommen, ja selbst da und dort noch zurückgegangen. Die Einschränkungen, die infolgedessen im Haushalt der Arbeiter Platz greifen mußten, sind so außerordentlich, daß ein billiger Ausgleich durch Erhöhung der Verdienste unerlässlich sein dürfte.“

Die Vertreter der Arbeiter geben der Erwartung Ausdruck, daß durch mündliche Verhandlungen eine Klärung dieser bedeutsamen Frage erzielt wird und erachten eine Verständigung zu dem Antrag der Arbeiter, als im nationalen Interesse liegend, für dringend notwendig.

### Beschäftigung von Kriegsinvaliden.

Der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller machte folgendes bekannt:

„Der Vorstand des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller hat nachfolgende Forderungen gutgeheißen und den Verbandsmitgliedern durch Rundschreiben zur Kenntnis gebracht:

1. Es ist ein Gebot der Menschlichkeit und der Dankbarkeit, die Krieger, die im Kampfe für das Vaterland Invaliden geworden sind, der Arbeit wieder zuzuführen, damit sie sich weiter als nützliche Glieder der Gesellschaft fühlen.

2. Sache des Staates und der Gemeinden ist es, die Heilung der Kriegsinvaliden auf ihre Kosten durchzuführen, für Beschaffung von künstlichen Gliedmaßen und Hilfsvorrichtungen (Prothesen) Sorge zu tragen, ihnen in Schulen Gelegenheit zu geben, wenn nötig, einen neuen Beruf zu erlernen, kurz, sie wieder arbeitsfähig zu machen und sie für die verminderte Arbeitskraft in Form einer Rente genügend zu entschädigen. Den dadurch erwachsenden Anforderungen an die Allgemeinheit geben auch die Arbeitgeber als Staatsbürger freudig und dankbar ihre Zustimmung.

3. Alle Bemühungen von Staat und Gemeinde sind vergebens, wenn den Kriegsinvaliden nicht in weitestem Umfange wieder Arbeitsplätze eingeräumt werden. Die Arbeitgebererschaft erkennt es daher als ihre Ehrenpflicht an und sieht ihre besondere Aufgabe darin, Kriegsverletzte Angestellte und Arbeiter, die ihren Betrieben angehört, wieder aufzunehmen und beim Anlernen und Umlernen zu unterstützen, soweit dies die Verhältnisse im einzelnen nur irgend gestatten. Sie würden es für verfehlt halten, diesen ein Almosen zu geben, sie will sie vielmehr ihren Leistungen entsprechend entlohnen.

4. Die Industrie bringt durch Einstellung von Kriegsinvaliden ein Opfer, da sie mit ihnen ihre Betriebsmittel nur in geringem Maße ausnützen kann. Sie ist hierzu bereit und erhält dadurch sich und der Allgemeinheit das Kapital an geistigen und praktischen Fähigkeiten, das die Kriegsinvaliden Arbeiter in ihrer Gesamtheit darstellen.“

Unterzeichnet ist das Rundschreiben von den Herren Dr. A. v. Niepel und Dr. Löwe. Das Rundschreiben unterzeichnet sich vorteilhaft von dem Rundschreiben ihres Verbandes und dem des Verbandes bayerischer Metallindustrieller, die wir in unseren Nr. 15 und 16 veröffentlichten. Wir zweifeln auch nicht daran, daß es den Verfassern des Rufes vollkommen ernst damit ist. Wünschenswert ist jedoch, daß der Verband auch scharf macht, damit alle seine Mitglieder im Sinne dieser Leitlinie handeln und vor allen Dingen feins glaubt, Invaliden zur Lohndrückerei mißbrauchen zu können. Es mag sein, daß stellenweise die Beschäftigung von Invaliden nicht ermöglicht, die Maschinen so auszunutzen, wie wenn Unversäumte daran ständen. Immerhin kann das „Opfer“, das die Unternehmer bringen müssen, weniger ins Gewicht fallen, wenn man bedenkt, welche glänzenden Geschäfte der Krieg einer großen Zahl von Unternehmern verschafft hat.

### Kriegsversicherung der Volksfürsorge.

Bei der Kriegsversicherungsfasse der Volksfürsorge sind bis zum 23. April für 28836 Kriegsteilnehmer 40232 Anteilsscheine erworben und dafür 201160 M. einbezahlt worden, die nach Schluß des Krieges an die Hinterbliebenen der im Krieg ums Leben kommenden Versicherten zur Auszahlung gebracht werden.

### Feldpostbriefe.

(G. K. G.) G. W., der 2. Bevollmächtigte unserer Straßburger Ortsverwaltung, schreibt uns aus Belgien:

„Wie ein deutscher Arbeiter das belgische Volk sieht.“ Unter dieser Überschrift bringt unsere Metallarbeiter-Zeitung in ihrer Nr. 11 vom 13. März einen Artikel, der als Feldpostbrief in der Nr. 42 der Chemnitzer Volksstimme vom 20. Februar Aufnahme fand und mit R. S. unterschrieben war. Da sich die Ansicht meiner Kameraden, soweit sie in Metallarbeiterverband oder in anderen freien Verbänden organisiert sind, mit den Ausführungen des Kollegen R. S. von der Ch. B. nicht decken, sei es mir gestattet, im Namen meiner Kameraden auf diesem Artikel etwas richtigzustellen. — Der Kollege R. S. von der Chemn. Volksstimme, der angibt, sich als Sanitäter mehr als 1/2 Jahr in Westflandern aufzuhalten, möge sich doch einmal einige Tage Urlaub von seinem Truppenteil erwirken

und uns hier in der Provinz Hennegau, die bekanntlich an Flandern grenzt, besuchen, wir werden dann mit ihm einige Ortschaften in Hennegau und in Brabant aufsuchen, um ihn zu einer andern Überzeugung zu bringen. Wir befinden uns seit dem 8. Oktober zuerst in der Provinz Brabant und seit Mitte Dezember in der Provinz Hennegau. Wir alle haben Gelegenheit gehabt, in manche Arbeiterwohnstadt und in manche arme Hütte hineinzukommen. Was uns aber überall auffiel, war die Sauberkeit, mit der die belgischen Frauen und Mädchen ihr Heim pflegten. Ich persönlich lernte Belgien und seine Bevölkerung vor zirka zehn Jahren auf meinen Reisen als Heizungsmoniteur kennen. Es gibt auch wohl kaum eine Provinz in unserm deutschen Vaterlande, in der ich nicht kürzere oder längere Zeit gearbeitet habe. Auch Chemnitz und das Erzgebirge lernte ich infolge meiner fast einjährigen Tätigkeit in der Sächsischen Maschinenfabrik in Ch. kennen und ich muß gestehen, daß gerade die Sauberkeit, mit denen die Belgier ihre Häuser und Kleidung pflegen, in mehr als einer Beziehung als ein Muster hingestellt zu werden verdienen. Welche eifrige Tätigkeit entwickelt nicht jede einzelne belgische Hausfrau an jedem einzelnen Tage der Woche, besonders aber an den Samstagen, um ihre Wohnung bis in die entferntesten Winkel sauber zu halten. Selbst die Kumpfkammer macht keine Ausnahme, auch hier herrscht die denkbar peinlichste Ordnung. Wann aber in der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes hier hätten wir es nur ein einziges Mal gesehen, daß eine Belgierin sich des Morgens mit einem Lappen den Schmutz im Gesicht breitleibt, oder aber daß einer auch nur halbwegs auf Ordnung haltenden Belgierin das Haar in Strähnen über Gesicht hängt? Nein, gerade auf die Frisur verwendet die Belgierin eine ganz besondere Sorgfalt, davon zeugen die Locken und Lösschen, die das weibliche Geschlecht in den Morgenstunden wickelt und welche sie, sobald sie die dringendsten Hausarbeiten erledigt haben, zur Entfaltung bringen. Daß es Ausnahmen gibt, ist selbstverständlich und die gibt es eben überall, aber gerade darum muß man sich von einseitigen Anschauungen freihalten. Schon bei unserm ersten Marsch von der Station Hal über Saintes und Bierghes nach Petit Enghien machte die Sauberkeit der Wohnungen und ihre Umgebung auf uns den günstigsten Eindruck, und dieser Eindruck vertiefte sich um so mehr, je mehr wir die Einwohner kennen lernten. Ich erinnere mich, wie mein Kamerad, mit dem ich hier in L. mein Quartier teile, vor einiger Zeit, wahrscheinlich infolge großer Eile, einmal die schön weißgeschuerte Holztreppe hinaufgegangen war, ohne sich seiner Stiefel zu entledigen. Wie entrüstet war damals mein Quartierwirt. — Was die Türschlösser anbelangt, so sind diese allerdings nicht sehr praktisch. Aber die Belgier haben sich anscheinend so sehr daran gewöhnt, daß sie das Unpraktische der Griffe wohl kaum empfinden. Daß der belgische Fleischer nicht versteht, Würst zu machen, ist richtig. Daraus kann aber nicht gefolgert werden, daß der belgische Fleischer auch nur irgend etwas fortwirft. Man muß die belgische Eigenart kennen, um zu wissen, daß sie den Saucissons nur in den seltensten Fällen irgend einen Geschmack abgewinnen können. Ich bin gewiß der letzte, der behaupten will, daß hier in Belgien nichts zu verbessern sei. Vor allem müßte dem Tabakrauchen der Kinder Einhalt geboten werden. Auch das Herumstreifen einzelner Trupps arbeitsloser Männer mit den Händen in den Hosentaschen sowie das Auspeisen des Tabakfasses bringt bei uns Deutschen keinen günstigen Eindruck hervor. Das berechtigt aber den Einsender des Feldpostbriefes nicht zu dem Ausdruck: Stumpfheit, Faulheit, Gleichgültigkeit, Unsauberkeit und Unfähigkeit, die in der belgischen Bevölkerung nach Ansicht des Chemnitzer Kollegen überhand genommen haben sollen. Auch der Ausdruck: „Das Arbeiten haben die belgischen Landeskinder nicht erfinden“ geht weit über den Rahmen einer zulässigen Kritik hinaus, besonders unter den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen, unter denen der Einsender seine Erfahrungen gesammelt hat. — Einem Volke, dessen Gastfreundschaft wir seit sechs Monaten andauernd in Anspruch nehmen und das — das verdient besonders hervorgehoben zu werden — bedeutend mehr an uns tut, als es verpflichtet ist, kann man gerechterweise die Anerkennung nicht versagen, daß es, soweit es unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist, danach strebt, auf Sauberkeit, Sitte und Ordnung zu halten. (Anmerkung der Schriftleitung: Wir haben den in Nr. 11 veröffentlichten Brief ohne Bedenken abgedruckt, weil er mit vielen anderen Mitteilungen aus Belgien über e in f i m t. Wenn unser Straßburger Kollege bessere Erfahrungen gemacht hat, so muß es um so angenehmer für ihn sein.)

(G. K. G.) Ein Mitglied unserer Verwaltungsstelle Selb schrieb aus Frankreich an seine Ortsverwaltung:

Im Schützengraben, am 4. März 1915.

Werte Kollegen! Habe euren werten Brief vom 21. Februar mit großer Freude erhalten. Auch die Pakete habe ich — ihr dürft es vielleicht schon aus meinen Karten vom 21. erfahren haben — erhalten. Besten Dank dafür. Es hat mich sehr gefreut, daß ihr mich auch gleich über die Verhältnisse in unserer Verwaltung unterrichtet habt. . . . Ich hoffe, daß ihr auch weiter trotz aller Widerwärtigkeiten auf dem auch anvertrauten Posten bleibt und euer Bestes tut, um unsere Verwaltungsstelle vor dem gänzlichen Untergang zu bewahren. Ich glaube, wir haben den Verband und das Solidaritätsgefühl nach dem Kriege notwendiger denn je. Einzig allein ihr weniger alten Kämpfer für die Arbeiterfrage jetzt sein zu müssen, das mit Mühe und Not Aufgebauete auch vor dem Verfall zu bewahren und den jungen Kollegen als Vorbild zu dienen. Denn wir wollen nicht, wenn uns je ein günstiges Geschick wieder heim und zu unserm alten Beruf führt, daß wir wieder von vorn anfangen müssen. Es ist kein erfreuliches Zeichen, daß ihr nicht einmal eine Versammlung halten könnt, weil der Besuch zu schwach ist. Es wäre doch gerade jetzt dringend geboten, daß die jungen Kollegen, die in der Verfassung unsere Lücken ausfüllen, danach trachten und ihren Stolz daran setzen, die Lücken, die der Krieg auch in der Verwaltungsstelle gerissen hat, auszufüllen. Wenn ihr es für nötig haltet, könnt ihr meinen Brief den Kollegen zur Kenntnis bringen, denn nicht nur ich allein denke so, sondern alle eingezogenen Kollegen. Also tut, so viel ihr nur immer vermögt, denn vom Siegen allein können wir später auch nicht leben oder unsere Lage verbessern, sondern nur durch straffe Disziplin und Organisation. Werte Kollegen, ich möchte euch auch bitten, mir hin und wieder einmal eine Metallarbeiter-Zeitung zukommen zu lassen. W. A. ist zu bedauern, daß ihm ein Bein fehlt. Auch wir haben in letzter Zeit sehr unter Artilleriefeuer zu leiden. . . . Ich hoffe, daß ihr meine Karten und diesen Brief gefund erhalten. Ich bin ebenfalls — außer den Krämpfen und Rheumatismus — noch mobil. . . . Auf ein gesundes Wiedersehen hoffend, verbleibe ich euch aufrichtiger treuer Kollege  
W. K.

(G. K. G.) A. W., Bevollmächtigte unserer Verwaltungsstelle Bielefeld, schreibt aus Rußland:

„Nach 44-jähriger Bahnfahrt kamen wir in Wulta, der ersten Bahnstation auf russischem Boden an. Dort lagen wir zwei Tage in Quartier und erhielten bereits einen Vorgesandten der in hiesiger Gegend vorhandenen Zustände. Von dort ging es über Malma nach unserm jetzigen Stabsquartier. Schon in der Nähe von Soldau bemerkten wir die Spuren früherer Kämpfe. Da war kein Haus zu finden, das nicht von den Artilleriegeschossen gelitten hätte. Der Boden war an unzähligen Stellen von den Granaten trichterförmig aufgewühlt und bald bemerkten wir auch eine Anzahl Soldatengräber, bei deren Anblick die Scherge, die noch hier und da gemacht wurden, verstummten. Die Stadt Malma selbst hat trotz der heftigen Geschütze, die sich daselbst abspielten, wenig gelitten. Nur einige Wohnhäuser und die an der Straße nach Szydlowa liegende Ziegelei sind zerstört. Innerhalb der Stadt selbst hat deutsche Gründlichkeit eine gewisse Ordnung und Sauberkeit geschaffen. Die vorhandenen Straßen, soweit sie diese Bezeichnung beanspruchen können, wurden zunächst durch die vorwiegend jüdische Bevölkerung geemigt werden. Zurzeit ist eine Anzahl russischer Gefangener mit dem Straßenbedienstet betraut. Eine in blendenweiß erstrahlende russische Kirche sowie der jüdische Tempel, der auf dem Marktplatz in einem nicht recht zu bestimmenden Stil erbaut ist, geben der ganzen Stadt ein eigenes Gepräge. Nach einem Marsch von 13 Kilometer kamen wir an unserm Bestim-

mungsort, von wo ich diese Zeilen schreibe. Der erste Eindruck, den wir erhielten, war ein geradezu niederdrückender. So etwas von Schmutz in diesem polnischen Dorfe, das 25 Häuser umfaßt, habe ich in der Tat noch nie gesehen. Bis über die Kniechen verankert wir in einen zähen Schlamm. Ganz unbeschreibliche Eindrücke machten auf mich die Quartiere. In dem Hause, in dem ich und noch einige Neuankommlinge Wohnung finden sollten, lagen bereits über 20 Mann in einer Stube von zirka 25 Quadratmeter Größe auf Strohhalm, das auf dem Fußboden ausgebreitet war. Ein entsetzlicher Geruch von Menschenleibern und der widerliche Gestank von Fenchelöl drängte sich dem Eintretenden auf, da an eine Öffnung der Fenster nicht zu denken ist. Die älteren Kameraden mußten zusammenrücken, um für die Ankömmlinge Platz zu machen. Daß das nicht ohne Murren geschah, ist verständlich. Bereits am nächsten Tage begann unser Dienst, Instruktion im Gelände. Wir liegen hier in der ersten Feuerlinie. Vor uns befinden sich einige Vorpfortenkompanien, die ihre Feldwachen vorgeschoben haben. Die ganze Front ist mit Stacheldrähtverhau und gut ausgebauten Schützengraben versehen. Die ständige Alarmbereitschaft läßt uns nicht aus den Kleidern kommen. Seit meinem Eintreffen hier selbst habe ich die Feldgrube noch nicht vom Weibe gehabt. . . . Ich wollte, die Leiter von Sensationsblättern, wie die Illustrierte Zeitung und andere, würden sich diese Behauptungen menschlicher Lebewesen einmal betrachten, sie würden bestimmt keine idyllischen Bilder aus dem Schützengraben bringen. Alle Bedürfnisse des Kulturmenschen, selbst vegalmäßiges Brautgut oder der Wechsel der Leibwäsche, sind allmählich zum Luxus geworden. Daß unter solchen Umständen sich Ungeheueres bemerkbar macht, ist erklärlich. Das ganze Bataillon, das in diesem Feld liegt, war und ist zum Teil auch jetzt noch verläßt. Und was für Vieh! Kleiderläufe von 3 mm Länge habe ich aus meinem Hemd herausgeschuht. Über die Verpflegung können wir im allgemeinen nicht klagen, wenn sich auch der genügsamste Mensch an diesen Graupen mit Speck essen kann, da es das in der Woche mehreremal gibt. Wir bekommen Butter, Schmalz, Speck, Wurst, Käse, Kakao und Zucker, sogar Rum. Letzteren jedoch nur in geringen Mengen. — Da habt ihr eine kleine Schilderung über unsere jetzige Lage. Ich hoffe, und mit mir wohl alle, daß dieser Krieg bald ein Ende nehme, damit wir in der Heimat unsere Kulturarbeit in den Gewerkschaften wieder aufnehmen könnten. Wenn man sieht und hört, welche Strapazen von unseren Leuten bisher ertragen worden sind — unser Bataillon war mehrfach im Gefecht —, dann versteht man es nicht wie ein Teil derjenigen, die heute noch in der Heimat sind und zum Teil trotz des Krieges mehr Geld verdienen als in Friedenszeiten, dem Verbands gleichgültig gegenüberstehen können. Wir werden hier unsere Schuldigkeit tun, wie es uns die Schulung innerhalb des Verbandes lehrte. Wenn es sein muß bis zum bitteren Ende. Mit eiserner Entschlossenheit wollen wir versuchen, unser Land und alles, was wir seit Jahrzehnten im friedlichen Schaffen an eigenen Einrichtungen haben empotwachsen sehen, gegen den tschakischen Terrorismus zu verteidigen. Aber alle, die hier draußen kämpfen, erwarten von den dahingeblichenen Verbandsmittgliedern Treue und Opferwilligkeit für die Organisation, weil gerade sie die Hüterin und Förderin des Aufstiegs der Arbeiterklasse nach dem Kriege sein wird.

(G. K. G.) Die Bremer Ortsverwaltung erhielt folgendes Schreiben:

„. . . . (Rußland), den 20. April 1915.

Werte Kollegen! Nach der Bekanntmachung der Verwaltung bezüglich der Extrabeträge in Bremen muß ich leider feststellen, daß ein großer Teil unserer Kollegen die Situation noch nicht begriffen hat. . . . Ich bin dabei nicht auf meine Familie bedacht, meine Frau schlägt sich schon durch. Aber ich denke an diejenigen Familien unserer Kollegen, die eine große Zahl Kinder haben. Wenn doch die Kollegen zu Hause richtig darüber nachdenken würden, in welcher Lage wir uns in Rußland befinden! Wie oft hing und hängt unser Leben nur noch an einem Faden, und was ich mir noch schlimmer vorstellen: falls man für Zeitweilen zum Krüppel geschossen würde, dann wäre eine solche Saumseligkeit bei Kollegen, die voll arbeiten, nicht möglich. Auch wir müssen neben unseren körperlichen noch materielle bringen. Dies trifft uns bedeutend schwerer als die Kollegen, die zu Hause sind, ihren vollen Verdienst haben und einen Extrabetrag leisten sollen. Trotzdem lassen wir es uns nicht nehmen, wenn ein Kamerad fällt und eine zahlreiche Familie hat, für dieselbe zu sammeln. So hat eine Sammlung 124,85 M. gebracht. Wir, die wir hier draußen kämpfen, wissen genau, was auf dem Spiele steht, wenn wir unter die russische Krute kommen sollten. Wir danken für die „Kultur“, welche die angehenden Kulturträger in unser Land bringen wollen. Wenn die dahingeblichenen Kollegen in diesen Verhältnissen leben sollten, würden dieselben sicher nachher sagen: Unseren halben Verdienst wollten wir hingeben, um unsere alten Verhältnisse wieder zu bekommen. Gewiß bleibt noch manches auch bei uns zu wünschen übrig, aber mit russischen Verhältnissen würde doch keiner tauschen. Wir alle, die wir hinausgegangen sind, um die russischen Kulturträger von unseren Grenzen fernzuhalten, hoffen, unsere Organisation stark und kräftig wieder vorzufinden, wenn wir zurückkommen sollten. Darum, Kollegen, tut in jeder Hinsicht eure Schuldigkeit. Seid herzlich gegrüßt!  
F. B.

### Französische Arbeiterführer über den Frieden.

Unter den vielen habesfüllten Äußerungen französischer Genossen gegen Deutschland haben einige in letzter Zeit gefallene besonders großes Aufsehen erregt. Zu dem am 1. April in der Berner Tagwacht erschienenen Friedensaufsatz, der angeblich „unter den arbeitenden Frauen Deutschlands von tätigen Genossinnen verbreitet“ worden sein soll, sagte Compère-Morel in der Humanité vom 12. April unter anderem:

„Den Frieden, diesen Frieden, für den wir hier die energischste parlamentarische und außerparlamentarische Tätigkeit entfalten, wollen auch wir, und wir wünschen ihn. Aber unter einer Bedingung: daß er ausgerichtet werde auf dem Grabe des preussischen Militarismus, niedergelungen durch euch oder bestigt durch uns, ganz wie ihr wollt. Solange ihr nicht den Willen bekundet, eine Herrschaft niederzuerwerfen, die eine fortwährende Gefahr für die ganze Welt bedeutet, die sie durch die Gewalt beherrschten will, und deren ganze Macht durch eure Unterordnung unter ihren Willen zustande gekommen ist, solange einen Frieden — Solange das sozialistische und proletarische Deutschland — und das seid ihr, die ihr die Kundgebung geschrieben hat — blindlings den Worten von Generalen wie Blücher folgt, die unheimlich, roh und barbarisch sind, solange es Staatsmänner wie Bethmann-Sollweg gibt, die strupplos und ohne moralisches Pflichtbewußtsein sind, keinen Frieden! Solange eure bewaffneten Kameraden millenweise ihren Borgeschützen gehorchen, den belgischen Boden vernichten, französisches Gebiet besetzen, ohne Rechtsgrund, solange keinen Frieden! Und wenn ihr Proletariat unfähig seid, eine republikanische Freiheitsbewegung durchzuführen, die euer kaiserliches, militarisiertes und kriegerisches Deutschland allein in ein freies, demokratisches und friedliches Deutschland verwandelt könnte, ferner den revolutionären Geist des alten Liebrecht und des kämpfenden Bebel in einem Genir von Nutzfürsorge, Feuerbränden und Tränen untergehen läßt, das durch eure Unterdrücker hervorgerufen wurde, so wird es Aufgabe der Waffen der Verbündeten sein, der Waffen, die in den Dienst der gerechtesten, der größten und der vornehmsten Sache der modernen Zeit gestellt sind, euch einen vollständigen und dauernden Frieden aufzuzwingen!“

Ferner berichtete die Berner Tagwacht nach Mitteilungen eines französischen Genossen in Paris über den auch schon früher viel genannten Gewerkschaftssekretär und Syndikalisten Jouhaux. Man sagte vorher, dieser sei anderer Meinung als Guesde, Sembat, Vaillant, Hervé u. s. w. Dazu sagt der französische Genosse in der Berner Tagwacht:

„Jouhaux steht keineswegs in der Opposition. Er hat im Gegenteil mit allen Kräften gegen eine Friedensaktion des französischen Gewerkschaftsbundes gearbeitet. Er war es, der verschiedene Gewerkschafter nach Bordeaux brachte, alwo beschlossen wurde, als Regierungskommissäre im Lande herum vorzutragen zu halten. In diesen Vorträgen wurde überall gesagt, daß der gegenwärtige Krieg ein Freiheitskrieg sei. Jouhaux verhinderte es auch, daß eine Sum-

pathierevolution, die scharf den internationalen Standpunkt vertreten wollte, an die Konferenz nach Kopenhagen zustande kam. Joubert ist gegen die Internationalisten in Frankreich und daher auch gegen die deutsche Opposition, deren Aufgabe und Wille es ja selbstverständlich nicht ist, dem Nationalismus in Frankreich in die Hände zu arbeiten. Das erklärt auch, weshalb Joubert, obwohl er Ordrer hatte, sich am 23. Tage der Mobilisation seinem Regiment zu stellen, demobilisiert wurde.

Über die Haltung der Sozialistischen Partei Frankreichs berichtet der Vorwärts (Nr. 116 vom 28. April) folgendes: „Dieser Tage befand sich der sozialistische italienische Kammerdeputierte Morgari in Paris, um den französischen Parteigenossen Vorschläge über eine gewisse internationale Verständigung zu unterbreiten. In der Humanität Bericht nun Genosse Dubreuilh, der Sekretär der permanenten Verwaltungskommission der französischen Partei, über die Unterhandlungen folgendes: „Die permanente Verwaltungskommission hat sich in ihrer Sitzung vom Montag, dem 19. April, mit dem Genossen Morgari, dem Vertreter der italienischen sozialistischen Partei ausgesprochen. Man verhandelte über Morgaris Vorschläge, einen Kongress der sozialistischen Sektionen der neutralen Länder und eine Plenarversammlung des Internationalen sozialistischen Bureaus einzuberufen. Die Kommission hielt diesen Vorschlägen gegenüber ihre früheren Ansichten und Beschlüsse in vollem Umfang aufrecht. Als Vertreterin einer Partei, deren Nation im Kriege befindlich, muß es die Kommission den Sektionen der neutralen Länder überlassen, zu beurteilen, ob eine Zusammenkunft von ihrer Seite in diesem Augenblick zweckmäßig und nützlich ist. Was eine Einberufung des Internationalen sozialistischen Bureaus anlangt, so erklärt sich die Kommission aufs neue sehr entschieden dagegen. Eine solche Zusammenkunft ist unter den gegenwärtigen Umständen weder materiell möglich, noch moralisch wünschenswert. Wie es die Kommission bereits ausgesprochen hat, würde eine solche Einberufung dem Zweck, den die von den besten Absichten getragenen Mitglieder des Bureaus verfolgen, nur zuwiderlaufen. Der Sitzung der Kommission wohnte die Mehrzahl der Mitglieder und der Genosse Emil Vandervelde von der belgischen Arbeiterpartei bei. Der Sekretär: Louis Dubreuilh.“

Der Vorwärts bemerkt dazu: „Die Haltung der französischen Genossen ist außerordentlich bedauerlich. Sie erschwert und verzögert unendlich die Verständigung zwischen den Arbeiterparteien aller Länder, ohne sie — dessen sind wir sicher — ganz hindern zu können.“

Man weiß ja sehr wohl nicht, wie lange der Krieg dauern wird, und ob nicht dessen weiterer Verlauf die genannten französischen Genossen doch noch zu besserer Einsicht bringen wird. Sie mit Gründen zu überzeugen, dürfte vorläufig unmöglich sein. Daß aber nicht alle französischen Genossen so urteilen, beweisen die Mitteilungen, die der Genosse A. Losowsky (Sekretär einer Pariser Gewerkschaft) in dem zu Paris erscheinenden russischen sozialdemokratischen Tageblatt Nascha Slowo über eine Unterredung mit dem Kollegen Merheim hatte. Merheim ist der Sekretär des französischen Verbandes der Metallarbeiter und verwandter Berufsgruppen, er gehört ferner dem französischen Gewerkschaftsbund an (Confédération Générale du Travail), auch hat er an der kürzlich abgehaltenen Sozialistensammlung in London teilgenommen. Merheim ist auch unseren Kollegen kein Unbekannter, wenigstens denen nicht, die sich um die internationalen Beziehungen der Arbeiter kümmern haben. Nach dem Vorwärts (Nr. 110 vom 22. April) hat Kollege Merheim auf die Frage nach seiner Auffassung von den Ursachen des letzten Krieges geantwortet:

„Nach meiner Ansicht, wie auch nach der Ansicht der Organisation, deren Sekretär ich bin, ist dieser Krieg nicht das Werk irgend einer der kriegführenden Nationen. Der Krieg war unermittellich geworden durch den allgemeinen Politik des ökonomischen Imperialismus, bei der viele Nationen nur von dem Wunsche der ökonomischen Herrschaft über Europa und der Befreiung der wichtigsten Märkte der Welt erfüllt waren. Die Kriegsgefahr, unter der wir länger als zehn Jahre standen, war eine Folge der allgemeinen Politik des ökonomischen Imperialismus. Die fortgesetzten Kämpfe mußten diesen Krieg heraufbeschwören, während die Kämpfe selbst ihre Existenzberechtigung, ihre Entwicklung, aus der allgemeinen Politik des wirtschaftlichen Imperialismus schöpften.“

Auf die Frage, ob man den Krieg als „Befreiungskrieg“ bezeichnen könne, antwortete Merheim:

„Ich betrachte es als einen Beitrag der Arbeiterinternationalen, wenn man behauptet, daß dieser Krieg ein Befreiungskrieg sei und daß nur der Sieg der Armeen des Dreiverbandes den endgültigen Frieden sichern könnte. Es wäre ein Verbrechen, den Gedanken zu propagieren, daß dieser Krieg ein Klassenkrieg sei und daß eine Klasse die andere unterwerfen müsse, um den Frieden Europas zu sichern. Man muß vielmehr in der entschiedensten Weise gegen alle Friedensbedingungen protestieren, die die politische Zersplitterung Deutschlands bedeuten, wie man auch gegen alle Pläne einer wirtschaftlichen Imperialismus protestieren muß. Andererseits ist es für mich auch vollkommen klar, daß allein der Sieg der verbündeten Armeen keineswegs einen sicheren und endgültigen Frieden Europas herbeiführen kann. Eine sichere Grundlage für den Frieden und volle Sicherheit für die Überwindung des militarischen und wirtschaftlichen Imperialismus, folglich auch für die Abklärung der Völker, für den allgemeinen Frieden kann nur erlangen aus dem gegen wirtschaftlichen Zusammenwirken aller Nationen, das nicht die Herrschaft eines Volkes über das andere, sondern die gemeinschaftliche Arbeit für die wirtschaftliche Entwicklung aller Länder als Ziel hat.“

Wir sind in Gewerkschaftsangelegenheiten oft anderer Meinung gewesen als Kollege Merheim, freuen uns aber, diese vernünftigen Ansichten von ihm wiedergehen zu können. Wenn die Ansichten Merheims nur nicht gar so selten unter den französischen Arbeiter wären!

Wenn man aus den bisher vorliegenden Rundgebungen ausländischer Arbeiterführer Schlüsse auf die Möglichkeit ziehen darf, daß der Krieg die internationalen Beziehungen der Arbeiterklasse wieder aufzuheben zu können, so will es uns scheinen, daß man die Wiederherstellung der Verbindungen am besten zunächst durch die Gewerkschaften besorgen läßt. Wenn wir die Anregungen Merheims und die in unserer Nr. 14 mitgeteilten Auszüge aus englischen Metallarbeiterblättern in Betracht ziehen, so darf man annehmen, daß es wenigstens den Metallarbeitern verhältnismäßig leicht fallen wird, die internationalen Verbindungen in vollem Umfang wiederherzustellen. Soweit wir fern: aus dem Verbandsblatt der Metallarbeiter ersicht haben, sind auch bei ihnen noch gute Beziehungen vorhanden. Daß wir Deutschen gerne wieder mitmachen werden, ist selbstverständlich. Wir betonen dies nur für gewisse Leute, die noch gar nicht an die Arbeiterbewegung denken, als wir schon mit Wort und Tat für die Internationalität der Arbeiterbewegung eintreten.

Jeder Deutsche ein Spion?

In England forciert man sich in der Presse darüber, was mit den dort ansässigen Deutschen geschehen solle. Der Daily Citizen schreibt dazu in seiner Ausgabe vom 10. April:

„Ein Deutscher bleibt stets ein Deutscher ist ein wahres und bis zu einem gewissen Grade ein neues Wort. Aber es bedeutet ganz etwas (wunderbar denn ich so), daß jeder einzelne Deutsche ein möglicher Spion ist.“

Der Daily Citizen ist eines der beiden Tagesblätter, die britische Gewerkschafter und Engländer nach jahrelangen Anstrengungen gegründet haben. Es ist wohl das einflussreichere der beiden Blätter. Wir sind gewarnt, dem Engländer, daß der Verfasser der angeführten Zeilen in dem Angebot, was er für sich, aus dem Glauben hat, daß er nicht einen Spion nicht ganz gerechtfertigt hat. Wir Deutschen haben aber ein Sprichwort, das heißt: Man sucht keinen hinteren Busch, wenn man nicht schon selber dort gesessen hat. Wenn also die Angehörigen des United Kingdom in Deutschland nicht mehr die ganze Bewegungsfreiheit haben wie früher, so mögen sie sich beim Daily Citizen dafür bedanken. Daraus, daß der englische General Baden-Powell ein gewisses Maß über seine Abenteurer als Spion in Deutschland herabgelassen hat (im Jahre 1915 in London erschienen), wird die Sache nicht kleiner.

Allgem. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter

(B. a. G. Hamburg.)

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im März 1915.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Lists various locations and amounts, such as 'Von Althendörff 161 M.', 'Nach Altona 150 M.', 'Nach Hamburg 1000 M.', etc.

Summary table for 'Einnahmen' and 'Ausgaben' with totals: 'Einnahmen 43584,51 M.', 'Ausgaben 41290,50 M.', 'Reinvermögen 2204,31 M.', 'Reifenbestand am 1. März 1915 266793,74 M.'.

Sterbefälle für Mitglieder der „Allgemeinen Kranken- u. Sterbefälle der Metallarbeiter“ (B. a. G., Hamburg) und deren Frauen.

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im 1. Quartal 1915.

Table for 'Einnahmen' and 'Ausgaben' for the first quarter 1915: 'Einnahmen 32471,96 M.', 'Ausgaben 16213,50 M.', 'Reinvermögen 16258,46 M.', 'Reifenbestand vom 1. Quartal 1914 481792,06 M.', 'am Schluß des 1. Quartals 1915 498050,52 M.'.

Die für die Sterbefälle sowie für die Krankenfälle bestimmten Beiträge sind seit dem 1. März unter der Aufsicht der Allgemeinen Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (B. a. G.), Hamburg 1, Feinbühnenstraße 70, zu richten.

Bei jeder Zahlung auf die Krankenkasse ist auf dem Couvert der Mitgliedsnummer anzugeben, ob der Beitrag für die Krankenfälle oder für die Sterbefälle bestimmt ist, und wenn für beide, dann wieder für jede.

Mit Gruß E. Satermäh, Hauptkassier.

Eingegangene Druckschriften.

Kriegschronik für das arbeitende Volk. Monatsrückblicke und Berichte. Gerisch & Co., G. m. b. H., Dortmund. Hef. 3 bis 5a. Preis je 20 H. — In den vorliegenden Hefen reicht die Schilderung der Kriegsbegebenheiten bis zum 31. Dezember. Außerdem bringen die Hefen viele bemerkenswerte Rundgebungen aus den verschiedenen Ländern, die steigende Bedeutung haben, deren Wortlaut später ohne Zweifel selten werden wird. Wir nennen von solchen: „Die Sozialdemokratie und der Weltkrieg“ und „Verrat an der Internationalen“. Von Konrad Haenisch, ferner Ausführungen von Vandervelde, Ramsay Mc Donald, Sembat, Katanayama, Karl Renner und andere, Rundgebungen französischer Gewerkschafter, die Friedenskonferenz in Kopenhagen, Konferenz der französischen Sozialisten Partei und Gewerkschaften zur Nahrungsmittelversorgung, Kriegsführung des preussischen Landtags am 22. Oktober, Reichstagsitzung am 2. Dezember, Reichsbefehle für Wöchnerinnen, Deutsche Denkschrift zum Seckriegsrecht, Schriftwechsel zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten und Englands, Berichte des Großen Hauptquartiers über die Kämpfe im Argonner Walde, Der Krieg in den Schutzgebieten u. s. w.

Verbands-Anzeigen

Mitglieder-Versammlungen. (In allen Versammlungen werden Mitglieder aufgen.) Freitag, 7. Mai: Karlsruhe (Bleicher u. Infallatour) Gambriushalle, 6 Uhr. Samstag, 8. Mai: Langensalza, Ob. Feilenteiler, halbt. Dienstag, 11. Mai: Bittenberg. Etchem, halb 9 Uhr. Mittwoch, 12. Mai: Weisenburg a. d. S. Sonne, 8 Uhr. Nürnberg. (Graveure) Verbands- haus der Metallarbeiter, 8 Uhr. Wismar. Arbeiterheim, punkt halb 9. Samstag, 15. Mai: Usterleben. Prinz v. Preußen, 1/8. Wustau. Deutsches Haus, halb 9. Ohreuf. Alter Schützenhof, halb 9. Pöthen. Th. Fellers Rest, halb 9. Edmühl. S.-M. Gold. Wlter, halb 9. Weisenfeld. Volkshaus, halb 9 Uhr. Montag, 17. Mai: Nürnberg (Runt). Bau- u. Konstruktionschloffer. Verbandshaus, 8. Vertrauensleutezusammenkünfte. Dresden (Heizungsmonitore). Sonntag, 23. Mai, vormittags 9 Uhr, im Volkshaus. Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen u. dergl. Uberg. Die Geschäftsräume befinden sich jetzt Pfaffenstr. 288 1/2. Auszahlung der Unterhaltungsverträge 1/17 bis 1/8 Uhr abends. Arbeitsnachweise. (Zu den nachstehend angeführten Orten ist für die genannten Branchen Umtausch verboten.) Arnstadt i. Thür. (Formier und Steinmacher) Verbandsbureau. Augsburg (Feilenarbeiter). Prinz Karl, Jakobstraße, 12-1 Uhr. Berlin (Feilenarbeiter). Albert Planck, N. Liebenwalderstr. 44, 1. Quergeb. 3. Bielefeld. Bradwede und S. Hloh. Volke (Feilenarbeiter) Verbandsbureau, Marktstr. 8. Bochum. (Feilenarbeiter) Verbandsbureau, Marktstr. 53. Berchtesgaden bei Jüng. Grabenstr. 6. Braunschweig. (Formier und Feilenarbeiter) Verbandsbureau, Schlofferstr. 8, 1. Cappel (Feilenarbeiter) Verbandsbureau, Schlofferstr. 36. Talschloffer. Echemühl und Hohenstein-Cerkatal. (Feilenarbeiter, Klempner u. Infallatour) Verbandsbureau, Zwickauer Straße 152, 1. Darmstadt (Alle Berufs). Bureau, Wismarstr. 19, 1. Dresden (Graveure u. Feilenarbeiter) Verbandsbureau, Witzenerstr. 6.p. (Partiälisch.) Gekorken. Augsburg. Johann Wagner, Dreher, 28 Jahre, Lungenleiden. Braunschweig a. S. Johannes Hummel, Schloffer. — Paul Gustav, Metallarbeiter. — Minna Zander, Metallarbeiterin. Leipzig. Alfred Meyer, Schloffer, 29 Jahre. — Paul Große, Dreher, 35 Jahre, Gehirnschlag. — Friedr. Aug. Halbauer, Schmied, 54 Jahre, Herzleiden. Magdeburg. August Schwilomski, Metallarbeiter, 43 Jahre, Lungenleiden. — Ernst Rothlich, Kupferschmied, 36 Jahre, Lungenentzündung. — Karl Eckardt, Formier, 28 Jahre, Lungenleiden. — August Thiele, Dreher, 60 Jahre, Lungenleiden. — August Thiele, Dreher, 60 Jahre, Lungenleiden. — Josef Zuckony, Metallarbeiter, 54 Jahre, Arterienverkalkung. — Max Linemann, Mechaniker, 69 Jahre, Herzschlag. — Heinrich Lüder, Metallarbeiter, 49 Jahre, Lungenentzündung (682). Weingarten. Jakob Späth, Hilfsarb., 52 Jahre, Magenleiden. Ravensburg-Pölschleben. Agnes Gierger (46). Saalfeld a. S. Otto Bichl, Fräher, 42 Jahre, Darmleiden. Turtlingen. Wilhelm Kühnlein, Gärtler, 28 Jahre, Tuberkulose. — Franz Krenod, Instrumentenmacher, 19 Jahre, Tuberkulose. (Partiälisch.)

Sonstige Anzeigen.

Ein tüchtiger Maschinenbauer auf Axten oder Anmendorfer bei gutem Lohn gesucht. Adolf Hilbert, Feilenfabrik, Seide i. Holtz. Tüchtige Kesselschmiede, Pressluftwerker u. Metallschmelzer werden f. dauernde Arbeit gegen guten Verdienst ges. Angebote an Zeugnisassistenten u. Angabe der Militärverhältnisse an Harburger Eisen- u. Bronzewerke, A.-G., Harburg a. E. Grabene und Zifelleure auf Celluloidformen gesucht. S. Georgi, Offenbach a. M. Zuverlässige, selbstständige u. militärfreie Hand- und Maschinenformer, Schloffer, Dreher, Bohrer u. Fräher, Revolverdreher u. Fräher bei besserer Bezahlung in dauernde Beschäftigung zum sofortigen Antritt gesucht. Angebote unter Angabe des Alters und der bisherigen Beschäftigung sind zu richten an die Vogtländische Maschinenfabrik, A.-G., Plauen i. B. Zuverlässige, selbstständige u. militärfreie Reparaturschloffer bei besserer Bezahlung zum sofortigen Antritt gesucht. Angebote unter Angabe des Alters und der bisherigen Beschäftigung sind zu richten an die Vogtländische Maschinenfabrik, A.-G., Plauen i. B. Mechaniker, Dreher, Fräher, Schloffer, Werkzeugschloffer, Maschinenarbeiter in gutgehender Stellung, sofort ges. Angeb. in Zeugnisassistenten u. Angabe der Militärverhältnisse an Carl Feil. Zeina. Druck und Verlag von Alexander Schlicke & Co., Buchdruckerei und Verlag, Stuttgart, Klotzstraße 16 B.